Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 172 (2004)

Heft: 44

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

44/2004 • 28. OKTOBER • 172. JAHRGANG ISSN 1420-5041 • FACHZEITSCHRIFT UND AMTLICHES ORGAN

Schweizerische Kirchen-Zeitung

IN WÜRDE STERBEN UND BEGRABEN WERDEN

Während einer Diskussion über «Chancen und Gefahren der aktiven Sterbehilfe» klingelte das Handy von Ludwig Minelli, dem Generalsekretär der Sterbehilfe-Organisation Dignitas. Fast stolz verkündete Minelli nach dem kurzen Telefongespräch den verdutzten Anwesenden, dass soeben ein Patient, der von Dignitas in den Freitod begleitet worden ist, friedlich entschlafen sei.

Der schon seit längerem aus der Kirche ausgetretene Angehörige verstarb. Die Abdankung hielt in einer städtischen Abdankungshalle ein Ritualbegleiter, ohne je einmal das Wort «Gott» in den Mund zu nehmen. Neben klassischer Musik war die Rede von Glück, Freude und Erfüllung, in einer Umgebung, wo nicht nur das winterliche Wetter und die kahle Leichenhalle, sondern auch alles andere kalt und fröstelnd wirkte. Dies sind zwei Beispiele, dass auch in der Schweiz das Sterben und Begrabenwerden häufig nicht mehr in einem traditionellen und Halt gebenden Rahmen stattfindet. Vieles ist am Endpunkt des Lebens am Bröckeln, ja der Endpunkt wird auch verschoben, wenn man dies als richtig empfindet, sei es von Direktbetroffenen oder vielleicht auch von dritter Seite. So wie nicht selten am Lebensanfang Leben willentlich vernichtet wird, geschieht dies zusehends auch am Lebensende.

Licht und Schatten auf dem herbstlichen Friedhof
Gemeinschaftsgrab in Welschenrohr (SO)

Wenn die katholische Kirche an Allerheiligen und am Allerseelentag besonders an die Verstorbenen denkt und für diese betet, bildet sie einen Damm gegen die lebensfeindliche Verdrängung des Todes aus unserer Gesellschaft. Sie leistet damit für die Lebenden wie die Verstorbenen einen wichtigen, ja unersetzlichen Dienst, der gerade in der heutigen Zeit nicht hoch genug geschätzt werden kann. Wer sich mit dem Sterben und dem Tod beschäftigt, tut etwas fürs Leben. Wenn wir uns für ein natürliches Sterben und ein würdiges Begräbnis einsetzen, das nicht einfach ein ortloses Ritual ist, sondern aus einer reichen Tradition schöpft, wo der Glaube und die Hoffnung auf das Ewige Leben wachgehalten wird und aus der Trauer Zuversicht wachsen kann, leisten wir einen unverzichtbaren Dienst an den Menschen. In der Sorge für eine würdige Sterbe- und Bestattungskultur widerspiegelt sich auch die Diskussion über Grenzfragen menschlichen Lebens. Wie dringend nötig diese Diskussion ist, zeigen die am Anfang erwähnten Beispiele dramatisch auf.

Urban Fink-Wagner

817 ZU ALLERHEILIGEN UND ALLERSEELEN
818 BIBELSONNTAG
819 LESEJAHR
822 EUCHARISTIE
825 KIPA-WOCHE
829 WORTMELDUNG UND REPLIK
831 AMTLICHER TEIL

SKZ 44/2004

WIDER DIE SCHWARZMALEREI IN DER KIRCHE – GEDANKEN ZUM BIBELSONNTAG 2004

THEOLOGIE

I. «Heute ist dieses Wort der Schrift erfüllt» (Lk 4,21) – zur Aktualität des Textes

Schwarzmalerei ist gegenwärtig ein weit verbreitetes Phänomen in der Kirche. Bei Äusserungen, die sich mit dem Zustand der Kirche, der modernen Gesellschaft und vor allem ihrem Verhältnis zueinander befassen, fällt mir immer wieder auf, wie düster die Gegenwart gemalt wird. Die Rede ist von Krise (des Gottesglaubens zum Beispiel), vom Verlust (christlicher Traditionen) und vom Mangel (an Priestern in erster Linie). Die gewählten Farben sind dunkel, die Sprache malt schwarz. Ich möchte keine Texte oder Personen als Beleg dafür zitieren, um die Auseinandersetzung nicht eng zu führen oder zu personalisieren. Ich möchte eine Wahrnehmung wiedergeben, die ich mit vielen Menschen aus meinem Umfeld teile.

Ich erlebe und deute den gegenwärtigen Zustand der Kirche und der Gesellschaft anders. Müssen wir denn den Rückgang der Priesterzahlen als Mangel deuten? Was würde passieren, wenn wir darin das Wirken des Heiligen Geistes erkennen würden, der uns so einen Hinweis auf die zukünftige Gestalt der Kirche geben möchte? Meine Erfahrung mit jungen Menschen als Religionslehrer ist die, dass Religion «in» ist, dass das Interesse nach Informationen über religiöse Traditionen gross ist und dass sich viele junge Leute mit Tiefgang und persönlicher Betroffenheit mit den grossen religiösen Fragen beschäftigen. Sind wir reine Zufallsprodukte der Evolution oder verbirgt sich im Leben ein tieferes Geheimnis? Wie kann ich heute sinnvoll leben? Was trägt mich in existentiellen Krisen? Religion ist ein Megatrend in der modernen Gesellschaft. Die Gegenwartskultur ist voll von Bezügen zu religiösen Themen. Ich glaube nicht, dass es an mir als Mitarbeiter der Bibelpastoralen Arbeitsstelle liegt, dass ich in beinahe jedem Buch, das ich lese, in vielen Texten von Rock- und Popsongs, die ich höre, bei Filmen, die ich sehe und selbst beim Blick in die Zeitung oder auf Werbung, Motive entdecke, die aus der Bibel stammen.

Nur ein Beispiel: Im Februar machten Tierschützer mit einer gekreuzigten Katze auf ihr Anliegen aufmerksam – vielleicht erinnern Sie sich. Blasphemie? Missbrauch eines christlichen Symbols? Diese Bewertungen waren aus kirchlichen Kreisen zu hören. Es ist doch aber ein zentraler Kern der christlichen Botschaft, mit dem Kreuz dagegen zu protestieren, dass Geschöpfe gequält und getötet werden, den die Tierschützer erkannt und sinnvoll gebraucht haben. Warum sich nicht solidarisieren? Warum sich nicht daran freuen, dass das uralte Skandalon des Kreuzes noch immer wirkmächtig ist? Warum die Aktion anderer nicht nutzen für die Aktualisierung unserer Tradition, für die Vergegenwärtigung der biblischen Botschaft, so dass sie heute ihren Sinn erschliesst und zum lebensfördernden Handeln motiviert? So dass sich sagen liesse: «Heute ist dieses Wort der Schrift erfüllt.»

Wenn das alles im öffentlichen, gesellschaftlichen Raum stattfindet, dort wo die Diskurse unserer Gesellschaft ihren Ort haben, wenn das alles pluralistisch, oft widersprüchlich, in einem offenen, unabschliessbaren Prozess geschieht, dann steht es in bewährter biblischer Tradition.

«Heute ist dieses Wort der Schrift erfüllt» ist ein zentraler Satz aus dem Evangelium des Bibelsonntags 2004 (Lukas 4,14–30). Der Text erzählt, wie Jesus den Synagogengottesdienst in Nazaret, seiner Heimat, besucht und aus den Schriften des Propheten Jesaja vorliest.

«Geist des Herrn ist auf mir,
weil er mich gesalbt:
Armen Heilsbotschaft zu bringen,
hat er mich gesandt.
Gefangenen Freilassung zu künden,
Blinde aufblicken zu lassen,
Unterjochte in Freilassung zu senden»
(Übersetzung von Fridolin Stier)

Die Predigt Jesu besteht aus dem einen Satz: «Heute ist dieses Wort der Schrift erfüllt vor euren Ohren».

Ich lese das so: Heute erfahrbar, gegenwärtig und das heisst erfüllt ist die alte Verheissung, dass der Geist in gesalbten Menschen wirkt, unter anderem in Christinnen und Christen, die die Salbung im Namen tragen. Das Wirken des Geistes bringt Botschaften in die Welt, heilsame, die Hoffnung geben, Menschen aufrichten, den Blick auf das Lebendige, Weite, Mögliche richten, frei machen von Grenzen und Vorurteilen im Kopf. Botschaften, die den Zustand der Welt wahrnehmen, wie er ist, und die Armen, Gefangenen, Blinden und Unterjochten beim Namen nennen, also auch die Krisen, Verluste und Mangelerscheinungen benennen. Allerdings ohne sich von Schwarzmalerei gefangen nehmen zu lassen und blind zu werden für die Gegenwart der alten Verheissungen, ohne die wir doch nicht leben können. Diese Verheissungen erfüllen sich heute, allerdings oft an unerwarteten Orten und bei Menschen ausserhalb unseres gewohn-

Peter Zürn, dipl. theol. et dipl. päd., ist Fachmitarbeiter auf der Bibelpastoralen Arbeitsstelle des Schweizerischen Katholischen Bibelwerks in Zürich.

STREIT UM DIE AUFERSTEHUNG DER TOTEN

32. Sonntag im Jahreskreis: Lk 20,27–38 oder 20,27.34–38

Mit dem Aufstieg Jesu von Jericho zum Ölberg beginnt der Höhepunkt des Lk-Evangeliums. Die letzten Tage in Jerusalem sind von Auseinandersetzungen mit den Gegnern bestimmt und enden in der Passion und Auferstehung Jesu (der «Hinaufnahme»: 9,51; 13,33). In den Streitgesprächen geht es um die zentralen Fragen des Glaubens und um das richtige Verständnis der Bibel. In der Auferstehungsfrage steht die Schriftauslegung Jesu gegen das buchstäbliche Schriftverständnis der Sadduzäer.

Der Kontext

Von Jericho zieht Jesus nach Jerusalem hinauf (19,28). Der Einzug auf dem Eselsfüllen in die Stadt löst den messianischen Jubel der Jüngerschar und die Kritik der Pharisäer aus (19,29–40). Als Kontrast folgt die Ankündigung der Zerstörung Jerusalems und das Weinen Jesu über die unbussfertige Stadt (19,41–44: Sondergut). Nach der Vertreibung der Händler aus dem Tempelbereich (19,45–48) folgt Lk dem Mk-Aufriss mit Streitgesprächen und Weinberggleichnis (20,1–44: Vollmachtsfrage, Kaisersteuer, Auferstehung, Davidsohnschaft; die Frage nach dem wichtigsten Gebot Mk 12,28–34 lässt Lk weg, da er sie 10,25–28 mit der Samariterparabel vorwegnahm). Es entsteht der Eindruck, dass Jesus, der «Tag für Tag» im Tempel lehrt (19,47), pausenlos von seinen Gegnern verhört wird. Im 3. Streitgespräch über die Totenauferstehung erweitert Lk die Mk-Vorlage und verteidigt den christlichen Auferstehungsglauben.

Der Text

Nur hier nennt Lk die Sadduzäer (20,27; vgl. Apg 4,1; 5,17; 23,8). Nach Josephus gehörten sie zur höheren Priesterschaft und hatten zeitweise beträchtlichen Einfluss im Sanhedrin. Als alleinige Richtschnur anerkannten sie nur den Pentateuch (Tora). Darin unterschieden sie sich scharf von den Pharisäern und andern Anhängern einer schriftgelehrten Frömmigkeit, die auch die Propheten und Schriften (Psalmen, Weisheitsschriften) anerkannten. Politisch richteten sie sich mit der Besatzungsmacht ein und waren gegen messianische Bewegungen und gesellschaftskritische prophetische Botschaften reserviert. Das NT charakterisiert sie als Leugner der Auferstehung (da die Spätschriften des AT wenig zur Auferstehung der Toten sagen). Lk verstärkt das «sie sagen» (Mk 12,18) zu «sie bestritten» (20,27) und lässt durch die respektvolle Anrede «Meister» den kaum verhüllten höhnischen Zynismus der Frage durchklingen. Da die Tora für die Sadduzäer alle Antworten enthält, muss die Auferstehungslehre vor dieser Instanz bestehen. «Mose hat uns geschrieben» (20,28): Aus dem Gebot der Leviratsehe (Dtn 25,5) leiten sie ab, dass Mose nur ein innerweltliches Fortleben sah. Der absurde konstruierte «Fall» der Frau, die 7 Männer überlebte, will sowohl pharisäische Ordnungssucht (möglichst alle Fälle regeln) und Fantastereien ins Lächerliche ziehen und auch Jesus als eschatologischen Schwärmer mittreffen (Rabbi Gamaliel soll gelehrt haben, dass nach der Auferstehung Frauen täglich gebären werden; auch paradiesische Freuden wurden in glühendsten Farben ausgemalt wie später bei Mohammed). Für Jesus bestimmt Gott allein eine Zukunft, die ganz anders sein wird und keine Analogie in dieser Weltzeit hat (die Ehe gehört zu den Einrichtungen dieses Äons). Die Auferstehung der Toten gewährt eine «engelgleiche» neue Lebensweise. Das «wie Engel im Himmel» (Mk 12,25) will Lk vor dem hellenistischen Missverständnis schützen, als handle es sich um Unsterblichkeit als Befreiung vom Leib oder Einswerden mit der Gottheit (Gnosis, Mysterienkulte), indem er für die der Auferstehung Gewürdigten zufügt: Sie «können nicht mehr sterben» (20,36). Der kritische Hinweis auf Schrift und Macht Gottes (Mk 12,24: «Ihr kennt weder die Schrift noch die Macht Gottes») fehlt bei Lk, der stattdessen «diese Welt» jener kommenden Welt gegenüberstellt (20,36: «Söhne Gottes/Kinder der Auferstehung»; vgl. 16,8: «Kinder dieses Äons»; 10,6: «Kind des Friedens»). Die Auferstehung ist gnadenhaftes Geschenk der Verwandlung für den ganzen Menschen (vgl. 1 Hen 50,1: «In jenen Tagen wird eine Umwandlung für die Heiligen und Auserwählten stattfinden»).

Die Diskussion mit den Sadduzäern zeigt einen hermeneutischen Streit über die Tragweite des mosaischen Werkes. Die Sadduzäer berufen sich auf das Gesetz als unveränderliche, normative Schrift (20,28: egrapsen, es steht geschrieben), Jesus dagegen auf die Schrift als gesprochenes Wort der Verheissung (20,37: legei, Mose sagt). Auch die Samaritaner beschränkten sich auf den Pentateuch, bezogen aber Dtn 18,15.18 f. vom kommenden Propheten wie Mose auf die Ankunft des Messias (Taheb), ebenso die Essener (4 QTest 5–7). Die Antwort Jesu mit dem Schriftwort von Ex 3,6 ist subtil: Indem Mose den Gott Abrahams, Isaaks, Jakobs (die längst verstorben sind) als «Herr» anspricht, anerkennt er den Gott von gestern als Lebendigen von heute. Die Selbstmitteilung Gottes als Herr des Bundes ist als Offenbarung des Lebens verstanden. Darum erweitert Lk den Mk-Schluss durch «denn ihm leben alle» (20,38: pantes gar auto zosin), was der spätjüdischen Märtyrerverehrung entspricht (4 Makk 16,25: «sie wussten, dass wer für Gott stirbt, auch bei Gott lebt, wie Abraham, Isaak, Jakob samt allen Erzvätern»). In der Gegenwartsform erinnert der Zusatz an Röm 14,8 («Ob wir leben oder sterben, wir gehören dem Herrn»). Es genügt zu wissen, dass wir «allezeit beim Herrn» sein werden (1 Thess 4,17; Phil 1,23), wenn «Gott alles in allem» sein wird (1 Kor 15,28).

Der Beifall einiger Schriftgelehrter zeigt, dass sie ihre Sache zu vertreten wissen (vgl. Mk 12,32; Apg 23,9) und Jesu Gegner aus Furcht vor seinem Wort Ruhe geben. *Marie-Louise Gubler*

Die Autorin: Dr. Marie-Louise Gubler unterrichtete am Lehrerinnenseminar Menzingen Religion und am Katechetischen Institut Luzern Einführung und Exegese des Neuen Testaments.

«In welcher Weise leben weiter, die noch an deinem Tag am Leben sind?... Er sprach zu mir: Hör, Baruch, dieses Wort und schreib in deines Herzens Kammer, was immer du vernimmst! Denn sicher gibt die Erde ihre Toten wieder... wobei sie nichts an ihrem Aussehen ändert. Wie diese sie empfängt, gibt sie sie auch zurück; und wie ich ihr sie übergab, so lässt sie diese auferstehen. Dann ist es nötig, den Lebenden zu zeigen, dass diese Toten wieder aufgelebt, und dass gekommen sind, die einstens fortgegangen. Und haben dann einander die erkannt, die sich jetzt kennen, so wird gar mächtig das Gericht erscheinen... Die recht gehandelt, scheinen alsdann herrlich... Dann sehen sie die Welt, die ihnen noch unsichtbar; sie sehen auch die Zeit, die ihnen jetzt verborgen ist. Die Zeit lässt sie nicht altern. Sie wohnen in den Höhen jener Welt und sind den Engeln gleich...»

(syrische Baruchapokalypse 49,2; 50,1–4; 51,1.8–10)

THEOLOGIE

ten Blickwinkels. Das kann verunsichern. Wer verunsichert ist, hält sich den Auslöser dafür gerne mit Gewalt vom Leib. Auch davon berichtet das Evangelium. Die Sicherheit festgefügter und unveränderlicher Positionen ist aber nicht der Raum der Geistkraft, die uns mit Salböl zärtlich und doch stark berührt.

2. Der Bibelsonntag 2004

Die Bibel ist populär. Bei der Suche nach den Lieblingsbüchern der Deutschen im Fernsehen belegte sie den zweiten Platz. Das Jahr der Bibel 2003, an dem sich beinahe jede katholische Pfarrei in der Schweiz beteiligt hat, hat gezeigt, wie gross das Interesse an der Bibel in unserer Kirche ist. Im Bibeljahr wurde erfahrbar, welche Energien und Synergien es freisetzt, wenn sich Menschen an vielen Orten gleichzeitig mit der Bibel beschäftigen. Das kann nicht jedes Jahr gleich intensiv geleistet werden. Der Bibelsonntag 2004 ist aber eine gute Gelegenheit, an den Erfahrungen des Bibeljahres anzuknüpfen und sie weiterzuführen.

In bewährter Tradition hat eine ökumenische Arbeitsgruppe eine Broschüre zur Durchführung des Bibelsonntags veröffentlicht und an alle katholischen und reformierten Gemeinden in der deutschsprachigen Schweiz verschickt. Zur Arbeitsgruppe gehören neben Dieter Bauer von der Bibelpastoralen Arbeitsstelle Zürich und Urs Joerg von der Schweizerischen Bibelgesellschaft Dorothea Wiehmann Giezendanner, theologische Leiterin Haus der Stille und Besinnung in Kappel, und Hanspeter Ernst, Leiter des Lehrhauses Zürich, sowie Hermann-Josef Venetz, emeritierter Professor für Neues Testament.

Das Schweizerische Katholische Bibelwerk schlägt den Pfarreien als Termin für den Bibelsonntag 2004 den 6./7. November vor. Der Zeitpunkt, an dem er dann tatsächlich gestaltet wird, hängt allerdings von örtlichen und regionalen Gepflogenheiten ab. Die Pfarreien sind da ganz frei.

Literatur zum Text des Bibelsonntags 2004

1. Aufbruch des Himmels. Sieben Texte aus dem Lukasevangelium. Auslegungen und Gestaltungsvorschläge. Reihe Texte zur Bibel 20 zur Bibelwoche 2004/2005. Aussaat Verlag Neunkirchen-Vluyn 2004, S. 42–49.
2. Marlene Crüsemann / Frank Crüsemann: Das Jahr, das Gott gefällt (Biblische Traditionen von Erlass- und Jobeljahr), in: Bibel und Kirche 1/2000, S.19–24.

Zum Lukasevangelium:

3. Daniel Kosch/Brigitte Schäfer/Claudia Zanetti: Jesus im Alltag begegnen. Lebenssinn und Lebensstil nach Lukas. Reihe Werkstattbibel I.
4. Lukas entdecken. Lese- und Arbeitsbuch zum Lukasevangelium. Katholisches Bibelwerk 1997.

(Nrn. 2–4 sind bei der BPA erhältlich)

3. Warum ein eigener Sonntag für die Bibel?

Braucht es überhaupt einen eigenen Sonntag für die Bibel? Steht die Bibel nicht jeden Sonntag im Mittelpunkt des Gottesdienstes? So oder ähnlich wird immer wieder nachgefragt. Allerdings: Mit dem gleichen Argument könnte auch eine Debatte um das Fronleichnamsfest begonnen werden, steht doch auch die Eucharistie – nach Möglichkeit – im Mittelpunkt des Gottesdienstes. Das Parallelbeispiel von der Eucharistie wurde nicht zufällig gewählt, spricht doch das Zweite Vatikanische Konzil in der Offenbarungskonstitution vom Tisch des Brotes und vom Tisch des Wortes als den beiden gleichwertigen Zentren der Liturgie: «Die Kirche hat die Heiligen Schriften immer verehrt wie den Herrenleib selbst, weil sie, vor allem in der Heiligen Liturgie, vom Tisch des Wortes Gottes wie des Leibes Christi ohne Unterlass das Brot des Lebens nimmt» (Dei Verbum 21).

Anlässlich von «40 Jahre Dei Verbum» werden wir uns im nächsten Jahr in den Publikationen des Katholischen Bibelwerks ausführlich mit der historischen und aktuellen Bedeutung des Konzilstextes auseinander setzen.

Es ist sinnvoll auch das, was uns grundlegend und durchgehend von Bedeutung ist, zu bestimmten Zeiten besonders zu feiern und zu bedenken. Das ist ja eines der Wesensmerkmale des Kirchenjahres. Dazu gehört die Bibel. Und deswegen ist es sinnvoll, jedes Jahr einen speziellen Bibelsonntag zu gestalten. Mehr noch, es wäre angemessen, den Bibelsonntag in seiner Bedeutung eher noch aufzuwerten. Dafür setzen wir uns ein und suchen immer wieder das Gespräch mit den Schweizer Bischöfen.

4. Die ökumenischen Unterlagen zum Bibelsonntag 2004

«So wie der Besuch des sonntäglichen Gottesdienstes für viele Christen Gewohnheit ist, so war es auch für den Juden Jesus von Nazaret selbstverständlich, am Sabbat in die Synagoge zu gehen – so jedenfalls überliefert der Evangelist Lukas», heisst es im Vorwort der Broschüre. Um uns die gewohnte Erfahrung Jesu näher zu bringen, informiert Dieter Bauer über den Ablauf eines Synagogengottesdienstes zur Zeit Jesu (S. 12–14) und macht damit auch einen Vergleich mit unserem christlichen Gottesdienst möglich.

Hanspeter Ernst begleitet Jesus als Besucher eines Gottesdienstes, wie ihn der Lukastext beschreibt, mit Blick für das Gewöhnliche, das bei genauerem Hinsehen seine Besonderheiten entfaltet. So liest Jesus ja aus dem Propheten Jesaja, er liest aber keinen

zusammenhängenden Text, sondern springt und kombiniert verschiedene Stellen (Jes 61,1 und 58,6). Das war bei der Lesung aus den Prophetenbüchern durchaus üblich, dafür gibt es in der jüdischen Predigtanleitung sogar einen eigenen Ausdruck: Chiddusch, das Schaffen einer Verbindung zwischen zwei Bibelstellen, das sich mit dem Knacken einer Nuss mit einer anderen vergleichen lässt, wodurch etwas Neues entdeckt wird.

Mit solchen Hintergrundinformationen macht die Broschüre ein Anliegen des Evangelisten Lukas deutlich, Jesus und das frühe Christentum ins Judentum «heimzuholen», Jesus aus dem Judentum heraus zu verstehen, trotz des massiven Konfliktes zwischen Jesus und den anderen Besucherinnen und Besuchern des Gottesdienstes, von dem der Text ja auch berichtet.

Hermann-Josef Venetz zeigt auf (S. 8–11), worin sich der Lukastext von der Vorlage bei Markus unterscheidet und macht daran die Bedeutung des zentralen Ausdrucks «Erfüllung der Schrift» sichtbar. Der lukanische Jesus beruft sich anhand der Beispiele der Propheten Elija und Elischa auf den Gott des Ersten Testamentes (4,25–27). «Jesus legitimiert seine Sendung durch jenen Gott, der ‹immer schon das Ferne, Fremde und Entfremdete heimzusuchen und zu befreien beabsichtigte›.» So «erfüllte» Jesus den uralten Gotteswillen (S. 10). An dieser Solidarität des jüdisch-christlichen Gottes und der Propheten, die alle Grenzen sprengt, entzünden sich Ängste und Widerstände, damals wie heute. An diesem grenzenüberschreitenden Gott, an diesem Nazaret-Manifest, muss sich messen lassen, was sich als «katholisch» bezeichnet. Es ist viel mehr kostbare, heilsame und befreiende Gotteserfahrung jenseits der Grenzen unserer Vorstellung von Kirche oder Christentum zu finden, als wir oft glauben.

Die Materialien werden vervollständigt durch den ausgearbeiteten Entwurf eines Gemeindegottesdienstes, eine Predigtskizze, zwei Anregungen für Bibelarbeiten und ein Arbeitsblatt für den synoptischen Vergleich des Textes, die von Dorothea Wiehmann Giezendanner und Dieter Bauer stammen.

Das Kopieren von Texten und Illustrationen für die Arbeit mit dem Bibelsonntagsheft in Gruppen und Gemeinden ist ausdrücklich erwünscht. Weitere Hefte können bei der Bibelpastorale Arbeitsstelle in Zürich zum Preis von Fr. 10.– bezogen werden, Telefon 01 205 99 60, E-Mail info@bibelwerk.ch.

5. Weitere Literatur

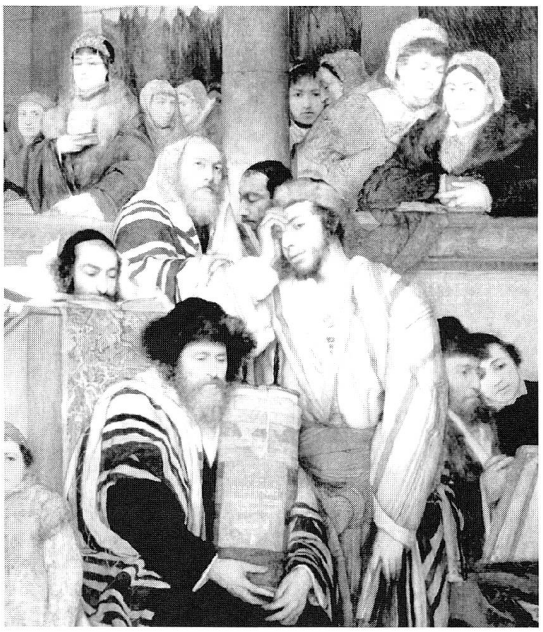
An Literatur zur Bibel mangelt es nicht. Im Gegenteil. Deswegen ist es bei der Vorbereitung von Bibelarbeiten oftmals ein Problem, möglichst rasch gute und praxisnahe Materialien zum jeweiligen Text zu finden. Das Team der Bibelpastoralen Arbeitsstelle hilft Ihnen gerne dabei. Rufen Sie an oder mailen Sie.

6. Das Solidaritätsprojekt zum Bibelsonntag 2004: Haiti

Die Unterstützung des Solidaritätsprojektes, das wir für 2004 ausgewählt haben – auch das eine bewährte Tradition – hat durch die jüngsten katastrophalen Folgen der Wirbelstürme in der Karibik leider noch mehr an dramatischer Bedeutung gewonnen. Es handelt sich um ein Projekt in Haiti. Die «Equipe de Lecture Communautaire de la Bible» (ELCB), ein Team von Menschen, die mit Hilfe von Kursen und Austauschtreffen eine ökumenische Lektüre der Bibel fördern, soll durch diese Sammelaktion unterstützt werden. Natürlich stellt sich die Frage, ob es nicht besser wäre, jetzt Geld für Nahrungsmittel, die Wiederherstellung der Wasserversorgung und den Wiederaufbau von Häusern zu spenden und nicht für Bibelarbeit. Meiner Meinung nach ist es das Beste, beides zu tun. Verschiedene Hilfswerke bitten uns zu Recht um Spenden für die Menschen in Haiti, die jetzt massiv von den Folgen der Wirbelstürme betroffen sind. Wir als Bibelwerk bitten Sie um Unterstützung dieses Projektes, das längerfristig dem gleichen Ziel dient: dem Wiederaufbau eines gesellschaftlichen Zusammenhangs in einem Land, in dem aufgrund der politischen, wirtschaftlichen und sozialen Lage der Kampf aller gegen alle um das eigene Überleben und die Hoffnungslosigkeit dominieren. Christliche Gruppen engagieren sich beim Aufbau sozialer Netzwerke und einer neuen politischen Kultur. Dieses Engagement ist von der biblischen Botschaft mitgetragen. Für dieses Engagement braucht es die Bibel mit ihren Texten, die Gewalt und Unterdrückung beim Namen nennen, aber auch die Wunder nicht verschweigen. Es braucht auch in Haiti die gemeinschaftliche Lektüre eines Textes wie Lukas 4,14–30 mit der Verheissung eines Gnadenjahres Gottes, das den Zerschlagenen Hoffnung bietet. Es braucht auch in Haiti die Erfahrung, dass sich diese Verheissung jetzt erfüllt. Deshalb bitten wir am Bibelsonntag um die Aufnahme der Kollekte für die «Equipe de Lecture Communautaire de la Bible». Das Fastenopfer unterstützt die ELCB seit Jahren und begleitet die Arbeit vor Ort. Nähere Informationen zum Projekt und seinen Plänen für die Zukunft können Sie dem Infoblatt entnehmen, das mit den Unterlagen zum Bibelsonntag verschickt wurde.

Peter Zürn

THEOLOGIE



Juden beim Jom Kippur-Gebet in der Synagoge von Krakau (Ölgemälde von Gottlieb Maurice 1878).

SKZ 44/2004

THEOLOGIE

«CHRISTUS LÄDT ZUM ABENDMAHL EIN»?

Christus lade zum Abendmahl ein, deshalb könne und dürfe die Kirche nicht darüber befinden, wer an ihm teilnehmen könne: Dies ist im Kern die Antwort, die die meisten evangelischen und reformierten Kirchen auf die Frage der eucharistischen Gemeinschaft zwischen Christen und Kirchen geben. Sie ist eine sehr einfache Antwort, die alle Hindernisse und Bedenken, die vor allem die orthodoxen Kirchen und die katholische Kirche gegen die eucharistische Gemeinschaft in der heutigen Situation der Ökumene erheben, überwinden oder sogar aus den Angeln heben zu können scheint. Diese Antwort ist zudem auf den ersten Blick so eingängig, dass es nicht erstaunen kann, dass sich heute auch viele Katholiken und selbst Seelsorgende diese Antwort angeeignet haben, freilich ohne zu merken, dass sie damit unter der Hand eine charakteristisch reformierte Sicht eingenommen haben. Diese Antwort ist deshalb zunächst so einleuchtend, weil es sich auch für den Katholiken von selbst versteht, dass Christus zum Abendmahl einlädt – wer denn sonst? Man kann deshalb in dieser Antwort ein klares Bekenntnis zur Gegenwart Jesu Christi im Abendmahl wahrnehmen und sich darüber in ökumenischem Geist freuen. Das ökumenische Problem steckt aber nicht in diesem ersten Teil der Antwort, sondern im zweiten Teil, der als Konsequenz aus dem ersten gezogen wird, indem die Kirche bei dieser Frage einfach ausgeblendet wird. Denn die reformierte Sicht insinuiert, dass sich das ökumenische Problem der eucharistischen Gemeinschaft gar nicht stellt und damit alle diesbezüglichen Fragen gelöst sind – sofern man nicht die Kirche ins Spiel bringt, wie es in katholischer Sicht freilich notwendig ist. Nehmen wir die reformierte Antwort, dass Christus zum Abendmahl einlade, ernst und bedenken sie in ihrer ganzen Tragweite, zeigt sich bald, dass sich die ökumenischen Fragen nun erst recht stellen. Es sind vor allem vier Fragen, die bedacht werden müssen: Wen lädt Christus ein? Wozu lädt er ein? Durch wen lädt er ein? Wer lädt wirklich ein? Diesen Fragen müssen wir nachspüren und benötigen dazu auch einige Streiflichter auf die historische Entwicklung der Gestalt der Eucharistie als Feier der Kirche.

1. Wen lädt Christus ein?

Die reformierte Aussage, Christus lade zum Abendmahl ein, geht davon aus, dass Christus alle einlädt, die zur Kommunion kommen wollen. Dabei beruft man sich zumeist auf die menschenfreundliche Offenheit Jesu, die ihren deutlichsten Niederschlag in seiner alltäglichen Mahlpraxis gefunden habe. Auch nicht wenige Exegeten oder Theologen vertreten die These, das heutige Abendmahl schliesse sich entweder an die täglichen Mahlzeiten Jesu oder an seine Mähler mit Sündern an. Diese These wirkt heute auf viele ungemein faszinierend und hat weitreichende Konsequenzen. Zumeist ist mit dieser These auch eine beissende Kritik an der Praxis der Eucharistie in der katholischen Kirche verbunden. Denn dahinter steht die Annahme, die Eucharistie sei der weite Tisch der Sünder, an den sich auch Jesus setzt, sie sei die offene Gebärde Jesu, zu der er alle ohne Grenzen einlädt. Die Teilnahme an der Feier der Eucharistie könne und dürfe deshalb keine Vorbedingungen kennen und nicht an die Konfession und nicht einmal an die Taufe gebunden sein. Die Eucharistie sei vielmehr der offene Tisch, an dem alle ohne Grenzen und konfessionelle Voraussetzungen dem weltweiten Christus begegnen können. Die Eucharistie sei das Zeichen der bedingungslosen Gnade Gottes, die auch den Sündern, ja selbst den Nicht-Christen angeboten sei.[1] Deshalb könne die Eucharistie nur kirchenoffen oder sogar weltoffen gefeiert werden, wie dies vor allem der reformierte Theologe *Jürgen Moltmann* postuliert: «Als kirchenoffenes Mahl demonstriert das Herrenmahl Christi die Katholizität der Gemeinde. Als weltoffenes Mahl demonstriert es die Sendung der Gemeinde in die Welt. Als zukunftsoffenes Mahl demonstriert es die universale Hoffnung der Gemeinde. Es gewinnt diese Charaktere aus der zuvorkommenden, befreienden und vereinigenden Einladung Christi.»[2] In dieser Stossrichtung erblicken einige reformierte Kirchen in der Schweiz in der Taufe nicht mehr die elementarste Voraussetzung für die Teilnahme am Abendmahl, sondern vernachlässigen sie. Dies ist freilich als gravierende Entwicklung zu beurteilen, wenn man bedenkt, dass die gegenseitige Anerkennung der Taufe jenes Fundament ist, mit dem die Ökumene steht oder fällt.[3]

Die These eines kirchen- und weltoffenen Abendmahls übersieht freilich, dass bereits die neutestamentlichen Berichte über das gemeindliche Herrenmahl dieses nicht von der alltäglichen Mahlpraxis Jesu herleiten, sondern von seinem Letzten Abendmahl. Dieses hat Jesus aber gerade nicht in der Öffentlichkeit mit einer Einladung an alle gefeiert, sondern nur im Kreis der Zwölf Apostel. Dieser grundlegende Unterschied leuchtet sofort ein, sobald man bedenkt, dass Jesus das Letzte Abendmahl im Rahmen eines Mahles gefeiert hat, das ein Paschamahl gewesen sein dürfte, wofür sehr viel spricht.[4] Das Pascha Israels wurde aber nicht im Tempel, sondern im Haus begangen und war ein Fest der Familie[5] – und ist es bis auf den heutigen Tag. In dieser Tradition hat auch Jesus Pascha gefeiert, nämlich im Haus mit seiner Familie, dies heisst mit den Aposteln, die seine neue Familie geworden sind. Er entsprach damit genauer-

[1] Vgl. J. Rehm: Eintritt frei! Plädoyer für das ökumenische Abendmahl. Düsseldorf 2002; P. Trummer: «... dass alle eins sind!» Neue Zugänge zu Eucharistie und Abendmahl. Düsseldorf 2001.
[2] J. Moltmann: Kirche in der Kraft des Geistes. Ein Beitrag zur messianischen Ekklesiologie. München 1975, 286.
[3] Vgl. W. Kardinal Kasper: Ekklesiologische und ökumenische Implikationen der Taufe, in: A. Raffelt (Hrsg.): Weg und Weite. Festschrift für Karl Lehmann. Freiburg i. Br. 2001, 581–599.
[4] Vgl. R. Feneberg: Christliche Passafeier und Abendmahl. Eine biblisch-hermeneutische Untersuchung der neutestamentlichen Einsetzungsberichte. München 1971; H. Patsch: Abendmahl und historischer Jesus. Stuttgart 1972. Der neuere Forschungsstand ist gut zusammengefasst in dem Artikel «Abendmahl», in: TRE I, 43 ff.
[5] Vgl. H. Gese: Die Herkunft des Herrenmahls, in: Ders.: Zur biblischen Theologie. München 1977, 107–127.

hin der geltenden Vorschrift von damals, dergemäss Pilger, die nach Jerusalem gekommen sind, Pilgergenossenschaften, sogenannte Chaburot, gründen konnten, die für diese Nacht einander Familie, Haus des Pascha sein konnten.

Damit ist *in nuce* Kirche im Sinne des von Jesus gesammelten Israel impliziert, für das die Zwölf Apostel repräsentativ stehen. Denn mit dem Beginn seines öffentlichen Wirkens hat Jesus Jünger um sich gesammelt und aus ihnen seine Zwölf Zeugen ausgewählt, mit denen er auch das Letzte Abendmahl gehalten hat. Dieser Anfang von Kirche ist dabei von so grundlegender Bedeutung, dass man mit dem katholischen Neutestamentler *Gerhard Lohfink* urteilen muss: «Die Person Jesu und die Figur der Zwölf sind das Neue am Neuen Testament.»[6] Wie Jesus das Pascha mit seinen Aposteln gefeiert hat, so wurde auch die kirchliche Eucharistie von allem Anfang an in der Hausgemeinschaft Jesu Christi gefeiert, und sie kannte klare Zulassungsbedingungen. Denn die Kirche ist die Chabura Jesu Christi, die er aus seinen Pilgergenossen gegründet hat.

Hier scheint auch der tiefste Grund auf, dass die grosse Tradition der Kirche die Feier der Eucharistie nie als Sakrament der Versöhnung verstanden hat, wie dies heute in den Vordergrund getreten ist, wenn die zwischen Katholiken und Reformierten gemeinsame Feier der Eucharistie als Mittel der Versöhnung und entscheidender Weg zur Einheit missverstanden wird. Die Eucharistie setzt vielmehr bereits in der apostolischen Zeit das Sakrament der Versöhnung voraus und wird als Sakrament der Versöhnten gefeiert, die sich von Christus versöhnen liessen und dadurch seine Familie geworden sind. In den frühen Zeiten konnte die Eucharistie deshalb einfach als «Friede» bezeichnet werden. «Pax» – «Friede» ist sehr bald einer der Namen des eucharistischen Sakramentes geworden.[7] Die Eucharistie ist zutiefst Friede vom auferstandenen Herrn her für die «Familiengemeinschaft» der Kirche.

Der Eucharistie als Feier der Versöhnten geht deshalb immer die Unterscheidung voraus, wie bereits Paulus unmissverständlich betont hat: «Wer unwürdig von dem Brot isst und aus dem Kelch trinkt, macht sich schuldig am Leib und am Blut des Herrn. Jeder soll sich selbst prüfen; erst dann soll er von dem Brot essen und aus dem Kelch trinken» (1 Kor 11, 27–28). Paulus kann sogar das sündige Hinzutreten zur Eucharistie als «Essen zum Gericht» (1 Kor 11, 29) beurteilen und die Eucharistie durch Anathem vor Missbrauch schützen (1 Kor 16,22). Diese Praxis ist später auch greifbar in der Zwölfapostellehre am Beginn des Zweiten Jahrhunderts, gemäss der der Priester vor der Austeilung des Sakramentes spricht: «Wer heilig ist, der trete hinzu, wer nicht, tue Busse»[8]. Diese Tradition hat ihren Grund darin, dass, wie das Letzte Abendmahl Jesu nicht eines derjenigen Mähler gewesen ist, die er mit Sündern und Zöllnern gehalten hat, so ist auch die kirchliche Eucharistie, auch und gerade in ökumenischer Hinsicht, nicht das Sakrament der *Versöhnung,* sondern das Sakrament der *Versöhnten.*

Mit dieser biblischen und altkirchlichen Tradition ist die reformierte Sicht, dass Christus zum Abendmahl einlädt und die Kirche über die Teilnahme nichts zu befinden habe, nicht zu vereinbaren. Die reformierte Sicht dürfte ihren Ursprung eher in einer konfessionell geprägten Identifizierung des Abendmahls mit der reformatorischen Rechtfertigungslehre als der Lehre von der Begnadigung des Sünders haben. Der evangelische Theologe *Wolfhart Pannenberg* sieht die weitgehende Ausblendung der kirchlichen Dimension des Abendmahls sogar begründet in der «Vorherrschaft der Bussfrömmigkeit auch in den Einstellungen zur Eucharistie und in den Interpretationen des eucharistischen Geschehens», und er bezeichnet es geradezu als «unwürdigen Empfang», wenn «die kirchliche Dimension des eucharistischen Gottesdienstes unberücksichtigt bleibt und der Empfänger nur an sein eigenes Heil denkt»[9].

Es kann kein Zweifel bestehen, dass in reformierter Sicht beim Abendmahl in erster Linie die Begegnung des einzelnen Christen mit Christus im Mittelpunkt steht und dass es deshalb den reformatorischen Kirchen leicht fällt, auch Christen anderer Kirchen zu ihren Abendmahlsfeiern einzuladen. Diese Sicht entspricht natürlich auch dem Lebensgefühl des heutigen Menschen, das weithin individualistisch orientiert ist. Es versteht sich von selbst, dass es auch in katholischer Sicht bei der Eucharistie immer auch um den Einzelnen geht, der durch die Mitfeier der Eucharistie in eine tiefere Christusbeziehung hineingerufen und hineingenommen wird. Das katholische Verständnis sieht aber in der Eucharistie nicht nur eine Wirklichkeit, die die Seele des Einzelnen mit Gnade erfüllt, sondern sie ist auch überzeugt, dass sich in der Eucharistie Kirche in dichtester Weise verwirklicht. Dass Eucharistie Kirche konstituiert, entspricht der Überzeugung des Paulus, der im Brechen des einen Brotes und im Teilen des einen Kelches den Leib Christi auch in seiner ekklesiologischen Dimension dargestellt sieht (vgl. 1 Kor 10). Dieselbe Überzeugung hat Papst *Johannes Paul II.* in seiner Enzyklika über die Eucharistie mit dem programmatisch ersten Satz zum Ausdruck gebracht: «Die Kirche lebt von der Eucharistie.»[10] In dieser Sicht ist es unmöglich, Eucharistiegemeinschaft und Kirchengemeinschaft derart schroff zu trennen, wie dies in der reformierten Überzeugung geschieht. Und die heute üblich gewordene Praxis, gemeinsam Abendmahl zu feiern und dann weiterhin in getrennten selbständigen Kirchen zu leben, ist biblisch erst recht nicht begründbar.

[6] G. Lohfink: Gottes Volksbegehren. Biblische Herausforderungen. München 1998, 259.
[7] Vgl. B. Meyer: Eucharistie. Geschichte, Theologie, Pastoral [= Gottesdienst der Kirche. Handbuch der Liturgiewissenschaft. Teil 4]. Regensburg 1989, bes. 34–43: Namen der Eucharistiefeier.
[8] Didache X 6.
[9] W. Pannenberg: Christliche Spiritualität. Theologische Aspekte. Göttingen 1986, 36–37.
[10] Johannes Paul II.: Ecclesia de eucharistia, Nr. 1.

THEOLOGIE

2. Wozu lädt Christus ein?

Die ekklesiale Sicht der Eucharistie hat Konsequenzen für die Beantwortung der zweiten Frage, wozu Christus einlädt. Denn wenn Christus einlädt, lädt er gewiss nicht zu etwas Unverbindlichem und Schwebendem ein, sondern zu etwas Konkretem und Präzisem, über das sich ökumenisch zu verständigen notwendig ist. Dass die Eucharistie der Kirche nicht einfach als Fortsetzung der offenen Mahlgemeinschaft Jesu mit seinen Jüngern und mit den Sündern verstanden werden kann, ist bereits deutlich geworden. Jetzt gilt es das Augenmerk darauf zu richten, dass die kirchliche Eucharistie auch nicht in einer letztlich ungeschichtlichen Direktheit aus dem Letzten Abendmahl Jesu hergeleitet werden und in ihr nichts anderes gesehen werden kann als eine Wiederholung des Letzten Abendmahls Jesu.

Dies ergibt sich zunächst aus der einfachen Beobachtung, dass das Pascha, in dessen Rahmen Jesus das Letzte Abendmahl gefeiert haben dürfte, ein Jahresfest mit einem ganz bestimmten Datum im Mondkalender ist, das nur einmal im Jahr gefeiert wird. Die Eucharistie hingegen wurde wöchentlich gefeiert. Sie wurde zudem nicht, was an sich nahe gelegen hätte, am Donnerstagabend und somit zum Gedächtnis des Letzten Abendmahles Jesu, sondern am Sonntagabend und somit zum Gedächtnis der Auferstehung Jesu Christi gefeiert. Schon von daher dürfte deutlich sein, dass Jesus nicht aufgetragen hat, jene jüdische Liturgie, die er mit seinen Jüngern gefeiert hat, als Ganzes zu wiederholen. Der Wiederholungsbefehl Jesu «Tut dies zu meinem Gedächtnis!» bezieht sich vielmehr auf das Neue, das Jesus im Zusammenhang der Liturgie Israels geschenkt hat. Dieses neue Geschenk konnte freilich erst dann auch eine neue Gestalt finden, als durch Kreuz und Auferstehung Jesu Christi und die folgende Geschichte die Kirche als selbständige Grösse neu aus Israel herausgetreten war.

Insofern kann man sagen, dass das Letzte Abendmahl Jesu zwar der Grund aller christlichen Liturgie, aber selbst noch nicht christliche Liturgie ist. Dies ist sie erst dadurch geworden, dass die Einsetzungsworte Jesu als Höhepunkt des grossen Dank- und Segensgebetes betrachtet wurden, das von synagogalen Traditionen her stammt und das auch von Jesus bei seinem Letzten Abendmahl aufgenommen wurde, indem er in der jüdischen Tradition Gott gedankt und diesem Dank durch die Hingabe seines Leibes und Blutes eine neue Tiefe geschenkt hat. Die frühe Kirche hat stets deutlicher erkannt, dass sich der Wiederholungsbefehl Jesu nicht auf das Letzte Abendmahl als solches bezieht, sondern auf seine spezifisch eucharistischen Handlungen, und dass das Wesentliche am Geschehen des Letzten Abendmahles nicht das Essen des Lammes und der anderen traditionellen Gerichte war, sondern das grosse Gebet der Lobpreisung, in dessen Mitte nun die Stiftungsworte Jesu standen. Denn mit diesen Worten hatte Jesus seinen Tod in die Gabe seiner selbst umgewandelt, so dass wir nun Gott für diesen Tod und die durch ihn vollzogene Selbstgabe Jesu danken dürfen. Die frühe Kirche hat deshalb den wesentlichen Kern des Letzten Abendmahles und folglich auch die Grundgestalt der kirchlichen Liturgie in der eucharistia gesehen[11] beziehungsweise in der *eulogia,* wie *Lothar Lies* mit Recht hervorhebt: «Jesus als die Auto-Eulogia Gottes gibt sich in die Form der altestamentlichen Passa-Eulogia hinein und stellt sich als Passa-Eulogia dar. Das ist die wesentliche Sinngestalt der Eucharistie der Kirche.»[12]

Auch für das heutige Verständnis ist es von grundlegender Bedeutung, dass sowohl die eucharistische Dimension des Abendmahles Jesu als auch die Eucharistie der Kirche durch und durch alttestamentliche Wurzeln haben.[13] Die Eucharistie wurde dabei von Anfang an in der Tradition des Alten Testamentes als *berakha,* als Dankgebet und Lobopfer verstanden und vollzogen, wie es besonders deutlich beim Evangelisten Markus in Erscheinung tritt, der in seinem Abendmahlsbericht hervorhebt, Jesus habe über das Brot das Lobgebet und über den Becher das Dankgebet gesprochen (Mk 14,22–25: ευλογησασ und ευχαριστησασ. Markus interpretiert also das letzte Abendmahl Jesu als Eulogie und Eucharistie, und zwar ganz in der Tradition der jüdischen *berakha.* Der Alttestamentler *Hartmut Gese* deutet das Letzte Abendmahl Jesu, aus dem die Eucharistie der Kirche hervorgewachsen ist, genauerhin als Dankopfer, als sogenannte *toda,* und charakterisiert sie so: «Das Dankopfer setzt eine bestimmte Situation voraus. Wird ein Mensch aus einer Todesgefahr, aus lebenzerstörender Krankheit oder lebensbedrohlicher Verfolgung errettet, so feiert er diese göttliche Errettung in einem Dankopfergottesdienst als Neubegründung seiner Existenz. Hier bekennt (jd‹h›) er Gott als den Erretter bei einem ‹Bekenntnis›, Dankopfermahl (toda).»[14] Die Toda ist deshalb in ihrem Kern ein Bekenntnisopfergottesdienst, was bedeutet, dass Lob und Opfer unlösbar zusammengehören und eine Einheit bilden. Von daher erblickt Gese in der alttestamentlichen Toda-Frömmigkeit die Christologie, und zwar als eucharistische Christologie, vorgegeben, indem er das Herrenmahl als «die Toda des Auferstandenen» versteht[15].

Von diesem engen Zusammenhang zwischen Todafrömmigkeit und Christologie, zwischen Todaopfer und Eucharistie wird auch sichtbar, dass sich der Gedanke des Dankes sehr früh mit dem des Opfers verbunden hat, dass der Schritt von «Gratias agere» zum «offere» und zum «sacrificium» nur eine Entfaltung dessen ist, was von Anfang an gegeben war, und dass die Bezeichnung der Eucharistie als Opfer unaufgebbar ist, freilich im Sinne eines worthaften Opfers, nämlich einer, wie es im römischen Mess-

[11] Vgl. J. Cardinal Ratzinger: Gestalt und Gehalt der eucharistischen Feier, in: Ders.: Das Fest des Glaubens. Versuche zur Theologie des Gottesdienstes. Einsiedeln 1981, 31–54. Zu den neutestamentlichen Grundlagen vgl. Th. Söding: «Tut dies zu meinem Gedächtnis!» Das Abendmahl Jesu und die Eucharistie der Kirche nach dem Neuen Testament, in: Ders. (Hrsg.): Eucharistie. Positionen katholischer Theologie. Regensburg 2002, 11–58.

[12] L. Lies: Eulogia – Überlegungen zur formalen Sinngestalt der Eucharistie, in: Zeitschrift für katholische Theologie 100 (1978), 69–97. Vgl. Ders.: Eucharistie in ökumenischer Verantwortung. Graz 1996.

[13] Vgl. A. Schenker: Das Abendmahl Jesu als Brennpunkt des Alten Testaments. Begegnung zwischen den beiden Testamenten – eine bibeltheologische Skizze. Freiburg/Schweiz 1977; Cardinal J.-M. Lustiger: La Messe. Paris 1988.

[14] H. Gese: Die Herkunft des Herrenmahles, in: Ders.: Zur biblischen Theologie. München 1977, 107–127, zit. 117.

[15] Ebd., 122.

Das Wichtigste über Religion Kirchen und Gesellschaft
26.10.2004 / Nr. 43
kipa WOCHE
Katholische Internationale Presseagentur

Letzte Ruhestätte im Diamanten

In Chur macht eine Firma aus der Asche von Verstorbenen Diamanten

Von Walter Müller

Chur. – Beerdigungen überlassen den Leichnam dem Zerfall, Feuerbestattungen lassen staubige und unansehnliche Asche entstehen. Seit zwei Monaten besteht eine dritte, eine "saubere" Lösung: Als europäische Premiere bietet ein Unternehmen in Chur an, aus der Asche Verstorbener Diamanten herzustellen. Es bleiben ethische und moralische Fragen, die sich namentlich wegen der Totenruhe stellen.

Der Geschäftsidee mit den Diamanten kommt zustatten, dass die hergebrachten Beerdigungsformen immer weniger gefragt sind. Mit grossem Pomp unter der Anteilnahme vieler Menschen durchgeführte Bestattungen sind seltener geworden, immer öfter nehmen Angehörige die Urne mit der Asche nach der im engen Familienkreis durchgeführten Feuerbestattung mit nach Hause. Da kommt

Diamanten, in der Erprobungszeit aus Asche von Tieren hergestellt (Bild: zvg)

die Möglichkeit gerade recht, die teuren Verstorbenen in zugleich diskreter wie ästhetisch befriedigender Weise in Form eines Diamanten präsent zu wissen.

18 Monate Entwicklungszeit

Das Verfahren zur Herstellung der Diamanten ist aufwändig. 18 Monate brauchten die Ingenieure der Firma Algordanza (was auf Rätoromanisch "Erinnerung" bedeutet), um die chemischen und physikalischen Methoden der Herstellung von Diamanten aus menschlicher Asche zu optimieren, bevor im September die ersten Bestellungen ausgeführt wurden. Die in den Standardgrössen 0,5 und 1 Karat produzierten Diamanten haben sofort in ganz Europa Beachtung gefunden. Dies zu einer Zeit, in der in der Schweiz über 75 Prozent der Leichname eingeäschert werden.

Die Meldung von der Erfindung aus Graubünden hat international in den Medien grosse Beachtung gefunden. Erstmals konnte jedoch Kipa-Woche jetzt mit einer Kundin von Algordanza sprechen. Sie ist weltweit eine der ersten Frauen, die aus der Asche ihres verstorbenen Mannes einen Diamanten hat herstellen lassen. Sie beabsichtigt, den Diamanten in den Ehering einarbeiten zu lassen, den ihr der Bräutigam vor 16 Jahren schenkte.

Alternative zu Sarg und Urne

Im dritten Stock eines Bürogebäudes im Herzen der Stadt Chur befindet sich das Besprechungszimmer von Algordanza. Nichts erinnert in den Räumlichkeiten an ein Bestattungsunternehmen. Die beiden Gründer und Geschäftsleiter, Veit Brimer (38) und Rinaldo Willy (24), erklären das Ziel ihres Unternehmens: Eine Alternative zu Sarg und Urne anzubieten. Sie nutzen die rechtliche Gegebenheit, dass in der Schweiz die Familienangehörigen nach der Kremation über den so genannten Leichenbrand – wie die Asche in Fachkreisen genannt wird – frei verfügen können. Sie können sie auf einen Friedhof geben, aber auch einfach nach hause nehmen.

Algordanza arbeitet derzeit mit 15 Vertretern im Ausland, ausserdem mit zwei Ingenieuren, die die Diamanten herstellen. Einer von ihnen, Vladimir Blank, ist Professor an der russischen

Editorial

Soziallehre. – Die römische Kurie hat erstmals ein umfassendes "Kompendium der Soziallehre der Kirche" veröffentlicht. Die Fertigstellung dieses Handbuches des Päpstlichen Rats für Gerechtigkeit und Frieden wurde lange vorbereitetet (vgl. übernächste Seite). Publiziert wurde es vorerst nur auf Italienisch und Englisch.

Dass es auf Deutsch erst zu einem späteren, noch nicht bestimmten Zeitpunkt erscheinen wird, ist wohl kein Zufall. Allzu still ist es nämlich im deutschen Sprachraum um die katholische Soziallehre geworden. Was im merkwürdigen Kontrast steht zu den brennenden Sozialfragen, über die das neue Kompendium Auskunft gibt: Terrorismus, Euthanasie, Abtreibung, Klonen, Homo-Ehe und Präventivkrieg sind nur einige der Stichwörter.

Den Aussagen, die alle nicht neu sind, sondern bestehende Positionen zusammenfassen, fehlt es nicht an Zündstoff. So hält etwa ein Satz fest: "Niemand kann das natürliche Recht zur Ehe abschaffen oder ihre Charakteristika und ihre Zielsetzung ändern." Mit "niemand" ist wohl auch der Staat gemeint, dem also das Recht abgesprochen wird, frei über die Ehe zu legiferieren.

Nur in wenigen Ländern wie Malta entspricht das staatliche Eherecht einigermassen der katholischen Soziallehre, wie sie im Kompendium erscheint. In den meisten Ländern Europas besteht jedoch zwischen den beiden Vorstellungen eine tiefe Kluft – die derzeit überall breiter und tiefer wird.

Ähnliches gilt für viele weitere gesellschaftliche Fragen. Deswegen muss aber kein Lärm entstehen, denn die nötigen gesellschaftlich-politischen Resonanzböden fehlen allfälligen kirchlichen Vorschlägen und Protesten derzeit immer häufiger.

Welche Öffentlichkeit hat etwa das deutliche Nein der Schweizer Bischöfe zum Stammzellenforschungsgesetz erhalten? Die frühere Verbündete, die CVP, hat dieses Nein jedenfalls bei der Parolenfassung königlich ignoriert.

Walter Müller

Akademie der Wissenschaften in Troitsk. Er hat das Verfahren entwickelt und die Maschine zur Herstellung synthetischer Diamanten von Russland nach Neuenburg gebracht.

Der Mann ruht im Ehering

Die 40-jährige Frau X. lebt in einer grossen Stadt in Deutschland und zieht es vor, anonym zu bleiben. Die evangelisch getaufte Frau ist nach eigenen Angaben "keine Kirchgängerin". Ihr Mann starb vor wenigen Wochen bei einem Unfall. "Mein Vater hat mich auf die neue Möglichkeit aufmerksam gemacht", berichtet sie. "Ich habe die Idee sofort aufgegriffen." Auch der engere Freundeskreis habe zugestimmt. Einzig einer Freundin habe ihr Vorhaben nicht gefallen.

"Als Chemikerin stehe ich der Verarbeitung der Asche zu einem Diamanten positiv gegenüber", erklärt Frau X. "Ich weiss zwar, dass mein Mann überall ist, doch in dem Diamanten habe ich einen Teil von ihm gegenwärtig", sagt sie. "Der Stein ist ein wichtiges Symbol der Verbundenheit mit meinem Mann, mit dem ich lange das Leben geteilt habe." Sie vergleicht ihr Vorgehen mit jenem von Eltern, die den ersten Zahn ihres Kindes aufbewahren.

Was tut sie, wenn sich nach der Trauerphase eine neue Lebenspartnerschaft ergibt? "Dann werde ich wohl den Ehering mit dem Diamanten ablegen und ihn in einer Schatulle aufbewahren", antwortet Frau X. Für den Edelstein muss sie nach ihren Angaben "etwas über 3.000 Euro" (4.600 Franken) bezahlen. Das Gewicht des Diamanten kennt sie nicht. "Es kommt mir nur auf die Symbolik an", erläutert sie.

Mobile Welt

Geliefert wird der Diamant auf einem Steinsockel montiert. Er braucht nur wenig Platz und ist leicht zu transportieren . "Die Leute müssen heute oft umziehen", bekräftigt Veit Brimer, ein aus Deutschland stammender Informatiker, den Vorteil des Diamanten. "Ausserdem gibt es viele ältere Menschen, die sich nicht mehr zum Friedhof begeben können, wo sich das Grab ihres Angehörigen befindet."

Anfragen kommen von überall her, besonders zahlreich aus der Schweiz, aber auch aus Deutschland und Österreich, Grossbritannien und Skandinavien. Wenige kommen bisher aus Frankreich und praktisch keine aus Spanien und Italien. Gemäss Rinaldo Willy, einem jungen Kaufmann aus dem rätoromanischen Teil Graubündens, kommt es nicht selten vor, dass jemand in seinem eigenen Testament die Bestimmung aufnimmt, dass er in einem Diamanten "enden" soll. "Oft sind solche Menschen Aids-krank oder leiden unheilbar an Krebs."

Herr und Frau Jedermann, Gläubige ebenso wie Freigeister, meldeten sich bei Algordanza, um Auskunft zu erhalten, berichten die beiden Geschäftsführer. Sie stammten aus allen Gesellschaftsschichten, seien eher sechzig- als dreissigjährig, einem Alter, bei dem man weniger an den Tod denkt. Befragt nach aussergewöhnlichen Anfragen, verweisen Briemer und Willy auf jene österreichischen frommen Katholiken, die es "vorziehen, die Auferstehung in der Gestalt eines Diamanten zu erwarten, statt in einem Grab den Würmern ausgeliefert zu sein".

Die Möglichkeit der Bestattung in einem Diamanten habe in Österreich sogar in einem Kloster Anklang gefunden, erzählen die Geschäftsführer. Gefallen habe besonders die Möglichkeit, künftig auf Bestattungen in der zu klein gewordenen Krypta verzichten zu können. Eine noch erstaunlichere Anfrage aus Österreich: Ob es möglich sei, den Diamanten auf einem Kelch anzubringen, der für liturgische Zwecke gestiftet würde. Die "diamantene" Bestattung verblüfft jedoch viele Kirchenleute. Sie verurteilen nicht, doch haben sie Zweifel, ob das Verfahren sinnvoll ist.

Blaue Farbe

Die von Algordanza angebotenen Diamanten sind von blauer Farbe. Für die Färbung des eigentlich farblosen Diamanten ist gemäss Brimer und Willy das Element Bor verantwortlich, das vom Menschen zu Lebzeiten aufgenommen wurde. Es werden zwei bis drei Wochen Zeit benötigt, um einen einkarätigen Diamanten (0,2 Gramm) herzustellen. Anschliessend wird er geschliffen. Der Diamant zu 0,5 Karat kostet laut Prospekt 5.960 Franken.

Das sei nicht viel teurer als ein Grabstein, heisst es. Die Preise der Grabsteine seien je nach Region unterschiedlich, meint im westschweizerischen Freiburg der Direktor des Bestattungsunternehmens "Pompes funèbres générales", Claude Deschenaux. "In unserer Gegend muss man zwischen 5.000 und 8.000 Franken rechnen. Und zwischen 700 und 1.000 Franken für eine Nische, um eine Graburne unterzubringen." Im Übrigen bestätigt er, dass die Familie frei über die Asche verfügen könne. Die einzige Einschränkung bestehe darin, dass die Urne nicht auf öffentlichem Boden begraben werden dürfe. (kipa)

Namen & Notizen

Barbara Hallensleben. – Die 47-jährige Theologin wurde zur Dekanin der Theologischen Fakultät in Freiburg (Schweiz) gewählt, wo sie seit 1994 Dogmatik lehrt. Sie ist besonders im Bereich der ökumenischen Studien engagiert und Mitglied der Internationalen Theologischen Kommission, dem wichtigsten theologischen Beratungsgremium des Heiligen Stuhls. (kipa)

Paul Vollmar. – An einem Festgottesdienst zum 70. Geburtstag des Weihbischofs und Churer Generalvikars in Dietikon ZH nahmen zahlreiche Vertreter von Kirche und Staat teil, darunter der Churer Bischof Amédée Grab und der reformierte Kirchenratspräsident Ruedi Reich. Der deutsche Liturgiewissenschaftler und Pastoraltheologe Karl Schlemmer forderte in der Festpredigt, das "enorme Hoffnungspotential" des Christentums müsse endlich abgerufen werden. (kipa)

Ettore Cunial. – Der 98-jährige Bischof trat nach 28 Jahren als Vize-Camerlengo (Vize-Kämmerer) der Heiligen Römischen Kirche zurück. Der Vize-Camerlengo ist der Stellvertreter des Camerlengo, der in der Zeit der Sedisvakanz zwischen Tod und Einsetzung eines Papstes wichtige Funktionen wahrnimmt. (kipa)

Stefan Schnyder. – Der Priester und Rektor des Briger Kollegiums von 1983 bis 1991 starb in Brig VS im Alter von 67 Jahren. Schnyder sprach jahrelang das "Wort zum Sonntag" von Schweizer Fernsehen DRS und das "Wort zum Tag" von Schweizer Radio DRS. (kipa)

Toni Kurmann. – Dem 2002 zum Priester geweihten Jesuiten wurde die Leitung der Missionsprokur der Schweizer Jesuiten übertragen. Zur Vorbereitung hatte der in Oberbüren SG aufgewachsene Kurmann in Manila drei Jahre Soziologie mit Schwerpunkt Entwicklungszusammenarbeit studiert. (kipa)

Kazimierz Swiatek. – Der Erzbischof von Minsk-Mohilev in Weissrussland wurde 90 Jahre alt. Der Kardinal, der zehn Jahre Zwangsarbeit in sowjetischen Lagern überlebte, ist der älteste amtierende Diözesanbischof Europas. (kipa)

Gegen Abtreibung, Klonen und Terrorismus

Der Vatikan veröffentlicht seinen ersten "Sozialkatechismus"

Rom. – Die katholische Kirche verurteilt den religiösen Terrorismus als "Gotteslästerung" und spricht sich gegen eine unkontrollierte Globalisierung aus. Zugleich hält die Kirche auch im 21. Jahrhundert daran fest, dass Abtreibung, Euthanasie und Klonen die Menschenwürde verletzten und dass die Homo-Ehe ein Verstoss gegen den unveränderlichen Plan Gottes sei. Dies geht aus dem neuen "Kompendium der Soziallehre der Kirche" hervor, das am 25. Oktober im Vatikan vorgestellt wurde.

Das gemeinhin als "Sozialkatechismus" bezeichnete Werk legt auf rund 320 Seiten (plus 180 Seiten Register) die Soziallehre der katholischen Kirche zu den wichtigsten Themen der Gegenwart dar. An seiner Erstellung hat der "Päpstliche Rat für Gerechtigkeit und Frieden" sechs Jahre lang gearbeitet.

Deutsche Version später

Von den zwölf Kapiteln des Kompendiums sind sieben den grossen sozialen Themenbereichen der Gegenwart gewidmet. Im einzelnen werden behandelt: die Familie, die Arbeit, die Wirtschaftsordnung, der Staat, die internationale Gemeinschaft, der Umweltschutz und die Sicherung des Friedens. Vier Kapitel sind theologischen und philosophischen Grundlagen der Soziallehre gewidmet, eines befasst sich mit Anregungen für die Seelsorge. Das Werk ist zunächst nur in italienischer und englischer Sprache erschienen, Übersetzungen in weitere Sprachen sind geplant, ein Termin für das Erscheinen der deutschen Ausgabe steht noch nicht fest.

In dem Kompendium werden überwiegend die Aussagen des kirchlichen Lehramtes der vergangenen Jahrzehnte wiederholt und systematisch zusammengestellt. Dazu gehören auch die seit den 1960er Jahren bekannte Ablehnung der Empfängnisverhütung sowie der Ehescheidung. Einige neue Formulierungen gibt es lediglich zu den Bereichen Globalisierung, Umweltschutz, Klonen und Präventivkrieg. Zur Homo-Ehe zitiert das Papier eine Stellungnahme der Römischen Glaubenskongregation aus dem Vorjahr, wonach deren rechtliche Anerkennung durch den Staat zu einer "radikalen Veränderung" des Begriffs der Ehe führen und der Gesellschaft "schweren Schaden" zufügen würde.

Terrorismus "absolutest" verurteilt

Die härtesten Formulierungen enthält der Text bei der Verurteilung des Terrorismus. Dieser müsse in der "absolutesten Weise" verurteilt werden. Er säe Hass, Tod und Rache und zeige eine "totale Verachtung" des menschlichen Lebens. Terrorakte könnten durch keine Motivation gerechtfertigt werden, sie seien ein Angriff auf die gesamte Menschheit, heisst es in dem Text.

Daher gebe es ein Recht auf Verteidigung gegen den Terrorismus, das aber nicht auf das gesamte Volk ausgedehnt werden dürfe, aus dem eine Terrorgruppe stammt. Zum Problem des "Präventivkrieges" gegen eine Bedrohung heisst es in dem Text, dieser könne nur nach einer "rigorosen Überprüfung" der Fakten von den zuständigen internationalen Organen gebilligt werden.

Bei der Vorstellung des "Sozialkatechismus" betonte der für die Herausgabe verantwortliche Kurienkardinal Renato Martino, das Werk richte sich nicht allein an Katholiken, sondern sei auch für den Dialog mit den Anhängern anderer Konfessionen und Religionen gedacht. Jedes Gewissen und jede Vernunft sei in der Lage, die Werte zu verstehen, die diese Lehre vertrete, betonte Martino. Vor allem aber seien die katholischen Laien aufgerufen, die Inhalte in der gesellschaftlichen Wirklichkeit umzusetzen. (kipa)

Fortschritte. *– Fortschritte im christlich-jüdischen Dialog würdigten vergangene Woche Kardinal Walter Kasper und Roms Oberrabbiner Riccardo di Segni an einem Treffen zum 30-jährigen Bestehen der vatikanischen "Kommission für die religiösen Beziehungen zum Judentum". – Das Bild zeigt Johannes Paul II., der 1986 als erster Papst die Römer Synagoge besuchte. (Bild: Ciric)*

In 2 Sätzen

Kloster niedergewalzt. – Ein Kloster in der Nähe der mazedonischen Stadt Bitola, Sitz des Vertreters des serbisch-orthodoxen Patriarchen von Belgrad, wurde mit Bulldozern niedergewalzt. Hintergrund der unter polizeilicher Aufsicht durchgeführten Aktion sind Spannungen mit der mazedonisch-orthodoxen Kirche. (kipa)

Pfarrer amtsenthoben. – Der Bischof von Sitten, Norbert Brunner, und der Abt von Saint-Maurice, Joseph Roduit, enthoben den Pfarrer der waadtländischen Gemeinde Villars-sur-Ollon seines Amtes. Dieser wird von der Justiz verdächtigt, kinderpornographische Bilder aus dem Internet heruntergeladen zu haben. (kipa)

Jubla. – Die Kantonsdelegierten von Blauring und Jungwacht trafen sich in Luzern zur Bundesversammlung. Sie liessen sich ins Jahresthema 2005 "Grenzen-Los" einführen und erhielten erstmals seit mehreren Jahren wieder eine positive Jahresrechnung vorgelegt. (kipa)

Neue Einheiten. – Nach intensiven Vorarbeiten durch die Kirchgemeinden wurden im Dekanat St. Gallen, zu dem elf Stadt- und drei Agglomerationspfarreien gehören, neue zusammenfassende Strukturen für die Seelsorge geschaffen. Die Seelsorge im Dekanat erfolgt neu in drei Seelsorgeeinheiten. (kipa)

Appell. – Der Franziskaner-Custos im Heiligen Land, Pierbattista Pizzaballa, forderte in einem Appell die Christen in aller Welt auf, sich nicht von Pilgerreisen ins Land der Bibel abhalten zu lassen. Die dort lebenden Christen bräuchten die moralische Unterstützung ihrer Glaubensbrüder, für die Pilger im Heiligen Land gebe es keine Probleme oder Gefahren. (kipa)

Feuersbrunst. – Bei einem Brand in Anbauten der Kathedrale im indischen Goa entkamen die Reliquien des heiligen Franz Xaver knapp den Flammen. Dutzende Feuerwehrleute benötigten drei Stunden, um den Brand in den Griff zu bekommen, der drei Räume des Holzbaus zerstörte und eine Kapelle der Kathedrale beschädigte. (kipa)

Zeitstriche

Geteilter Himmel. *– "Himmel ist ja gut und recht..., aber doch nicht mit dem!!" Diesen Ausspruch legt der Karikaturist des für die evangelisch-reformierten Kirchen von acht Kantonen in Basel herausgegebenen "Kirchenboten" einem katholischen Bischof in den Mund. Die Zeichnung begleitet einen Bericht über die Absicht der Kirchen in der Nordwestschweiz, die "Charta Oecumenica" zu unterzeichnen – trotz "abgekühltem ökumenischem Klima". (kipa)*

"Laizistischer Fundamentalismus"

Rom. – Vor einer Welle des "laizistischen Fundamentalismus" warnte der spanische Kurienkardinal Julian Herranz angesichts des Falls Buttiglione. In einem Interview mit der italienischen Zeitung "Il Giornale" sagte Herranz, die weltanschauliche Neutralität des Staates sei ein Wert, den es zu verteidigen gelte. Doch derzeit werde versucht, den Laizismus zur Staatsreligion zu machen und dabei ein "totalitäres" Denken durchzusetzen, das die Religionsfreiheit einschränke. – Der Italiener Rocco Buttglione, designierter EU-Kommissar für Inneres und Justiz, ist wegen Äusserungen zur Homosexualität und zur Rolle der Frau im Europaparlament in die Kritik geraten. Dieses kann die EU-Kommission nur vollständig ablehnen oder ihr als Ganzes zustimmen. (kipa)

Gottvoll und erlebnisstark

Pastoraltheologische Tagung über "Missionarisch Kirche sein" in Budweis

Budweis/Tschechien. – Weichen für zukunftsweisende Wege und Methoden der Neuevangelisierung im ehemaligen Ostblock, aber auch in der westlichen sowie der islamischen Welt hat ein in Budweis zum Gedenken an Kardinal Franz König versammeltes Pastoraltheologisches Symposium der Südböhmischen Universität in Zusammenarbeit mit der Katholisch-Theologischen Fakultät Passau gestellt.

Vom 21. bis 23. Oktober waren dort 14 Vortragende und 230 Teilnehmer aus Tschechien, der Slowakei, Deutschland, Österreich und der Schweiz versammelt. Das Symposium wurde vom deutschen Pastoraltheologen Karl Schlemmer eröffnet. Um "Menschen von morgen für die Frohbotschaft sensibilisieren" zu können, dürfe die Kirche nicht einfach so weitermachen, als habe sich nichts verändert.

Laut Schlemmer gilt es in der "religionsfreundlichen Gottlosigkeit" der Erlebnis- und Spassgesellschaft, die Armut, Leiden und Tod einfach nicht wahrnehmen will, neue liturgische "Ruheräume" anzubieten: gottvoll und erlebnisstark, rätselhaft und festlich. Den ungläubig gewordenen, aber suchenden Mitmenschen müsse durch "präkatechumenale" Feierformen entgegengekommen werden. Ähnlich und erfolgreich habe sich das Leben der Kirche in der heidnischen Antike entwickelt, betonte der Pastoraltheologe. Segnungen und Heiligungen sollten die Menschen der Postmoderne an die Zuwendung "des Heiligen, das wir Gott nennen" erinnern, ihnen die Angst nehmen, sie lehren, auch das Scheitern in Gottes Hand zu legen. Liturgie müsse wieder Dialog von Gott und Mensch werden, dürfe keine kirchliche Selbstzelebrierung bleiben. Gemäss Schlemmer muss christliches Leben gerade angesichts einer zerbröckelnden Volkskirche in seiner Gesamtheit Liturgie werden, zu einer "Messe über die Welt".

Höhepunkte der Tagung waren auch die Referate von Kardinal Miloslav Vlk "Missionarisch Kirche sein in postsozialistischer Zeit" und von Abt Martin Werlen zum Thema "Hören auf die, von denen man nichts erwartet". Der Prager Erzbischof ging auf die Ursachen ein, die das nach der Wende erhoffte Wiederaufblühen einer breiten Kirchlichkeit bis auf den heutigen Tag erschweren und verzögern.

Der Abt von Einsiedeln verwies auf ein Leitthema aus der Benediktiner-Regel, das "Auscultare", das "aufmerksame Hinhören", als eine der Voraussetzungen für jeden pastoralen Aufbruch. Die Kirche müsse heute im postsozialistischen Osten, aber oft noch mehr im weitgehend entchristlichten Westen ein "goldenes Ohr" für die Nöte und Stimmen der Zeit haben. (kipa)

Die Zahl

10 Jahre. – Das Bildungshaus Stella Matutina in Hertenstein, gelegen am Ufer des Vierwaldstättersees und am Fuss der Rigi, geht in das zehnte Jahr. Mit einem besonderen Programm 2005 wird der Gründung gedacht. Verschiedene Künstlerinnen zeigen ihre Werke: Dora Wespi, Ursula Bossard und Odile Petitpierre. Zu Lesungen empfängt das Bildungshaus Erika Burkart, Silja Walter, Klaus Merz und Max Bolliger. Die Stella Matutina wird seit der Eröffnung 1916 von den Baldegger Schwestern geleitet, zuerst als Ausbildungsort für Schülerinnen, dann als Bildungshaus. Heute gehört noch die Baldegger Hauspflegeschule zum Angebot des Hauses. (kipa)

5 Jahre. – Mit einem ökumenischen Festakt wird am 31. Oktober in Augsburg der fünfte Jahrestag der Unterzeichung der "Gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigungslehre" gefeiert. Das 1999 am selben Ort unterzeichnete Dokument gilt als Meilenstein der Annäherung zwischen Katholiken und Lutheranern. Nach 35 Jahren theologischer Vorarbeit beseitigten die römisch-katholische Kirche und der Lutherische Weltbund einen zentralen Streitpunkt, der mehr als 450 Jahre zuvor zur Kirchentrennung geführt hatte. In der Rechtfertigungslehre geht es um die theologische Grundfrage, wie der sündige Mensch vor Gott bestehen kann. In dem Konsenspapier heisst es dazu: "Wir bekennen gemeinsam, dass der Mensch im Blick auf sein Heil völlig auf die rettende Gnade Gottes angewiesen ist." Die Feier findet auf Einladung der beiden Kirchen in der evangelischen Kirche St. Anna statt. (kipa)

Impressum

Redaktion dieser Ausgabe:
Walter Müller
Kipa-Woche erscheint jeden Dienstag und wird von der Katholischen Internationalen Presseagentur in Freiburg (Schweiz) herausgegeben.
Kipa-Woche, Postfach 73, Boulevard de Pérolles 36, CH-1705 Freiburg
Telefon: 026 426 48 21, Fax: 026 426 48 00, kipa@kipa-apic.ch, www.kipa-apic.ch
Abonnemente:
Telefon: 026 426 48 31, Fax: 026 426 48 30
administration@kipa-apic.ch
Jahresabonnement: Fr. 125.- (inkl. MWST), per E-Mail als PDF-Datei Fr. 65.-.
Für Zahlungen: Post-Konto 17-337-2

Ein Nachdruck (ganz oder teilweise) in Publikationen ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe möglich.

kanon heisst, «oblatio rationabilis»[16]. Dies kann hier nicht weiter vertieft werden.[17] Halten wir vielmehr nochmals fest, dass sich von daher die vorher kurz entwickelte Sicht bestätigt, dass *eucharistia* beziehungsweise *eulogia* die bestimmende Gestalt des Letzten Abendmahles Jesu und der Eucharistie der Kirche ist.

Wenn man bedenkt, dass *eucharistia* die lateinische Übersetzung des hebräischen Wortes *berakha* ist und wie dieses Lobpreisung, Danksagung und Segnung bedeutet und dass die frühe Kirche den wesentlichen Kern des Letzten Abendmahles Jesu in der *eucharistia* gesehen hat, die wir heute als eucharistisches Hochgebet bezeichnen, das letztlich aus dem Beten Israels und dem Beten Jesu herausgewachsen ist, dann beginnt man die grundlegende Bedeutung des Hochgebetes zu verstehen und dass seine Gestaltung nicht dem Belieben des einzelnen Liturgen anheimgestellt sein kann. Denn wer die katholische Überzeugung teilt, dass die Eucharistie Feier der Kirche ist und dass das Wunder der Gegenwart des Auferstandenen durch die Anrufung des Heiligen Geistes in der Epiklese gewirkt wird, der kann nicht auf die Idee kommen, die Anrufung des Heiligen Geistes einem von einem einzelnen Liturgen neu konzipierten eucharistischen Gebet anzuvertrauen. Er wird das eucharistische Hochgebet vielmehr als Gebet der kirchlichen Gemeinschaft verstehen und vollziehen, das als solches Bekenntnischarakter hat und damit zum Ausdruck bringt, dass zur Kommunion willkommen ist, wer «Amen» zum Eucharistiegebet sprechen kann. Wenn aber das Hochgebet die innerste Mitte der Eucharistie der Kirche ist und wenn die Teilnahme an der Eucharistie den gemeinsamen Glauben voraussetzt, dann hat die Kirche nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht, auf dieses Bekenntnis hinzuweisen, und dann können auch aus diesem Grund Christus und Kirche nicht derart getrennt werden, wie die reformierte Aussage, dass Christus allein einlade, meint, dies tun zu können.

Dass das eucharistische Hochgebet in der katholischen Kirche allein vom sakramental geweihten Priester gesprochen werden kann, bringt die weitere Überzeugung zum Ausdruck, dass die Vorsteherschaft bei der Eucharistie die sakramentale Weihe voraussetzt. Diese ist notwendig, weil sie sichtbar macht, dass niemand sich die Vollmacht, die Eucharistie zu feiern, selbst nehmen kann, dass die Eucharistie vielmehr das Geschenk Christi für seine Kirche ist.

(Fortsetzung und Abschluss in der nächsten SKZ-Nr.)

[16] Vgl. H. U. von Balthasar: Die Messe, ein Opfer der Kirche?, in: Ders.: Spiritus Creator. Einsiedeln 1967, 166–217.

[17] Vgl. H. Hoping: Gottesrede im Raum der Liturgie. Theologische Hermeneutik und christlicher Gottesdienst, in: H. Hoping/B. Jeggle-Merz (Hrsg.): Liturgische Theologie. Aufgaben systematischer Liturgiewissenschaft. Paderborn 2004, 9–31, bes. 20–26: Der kultische Charakter des Gottesdienstes und der Opfergedanke; J. Cardinal Ratzinger: Theologie der Liturgie, in: Forum Katholische Theologie 18 (2002), 1–13.

WORTMELDUNG ZU PROF. KLAUS BERGER

WORT-MELDUNG

Eigentlich wollte ich mich zu dem unsäglichen und von mir als absolut «unter der Gürtellinie» argumentierenden Beitrag von Klaus Berger («Sackgassen des Ökumenismus», in SKZ 172 [2004] Nr. 36, S. 659–662) eher nicht äussern. Nachdem nun aber ein Mitglied der Redaktion selbst das kritische Wort ergriffen hat, möchte ich wenigstens zu den Passagen kritisch Stellung beziehen, die sich auf den Umgang mit der Bibel beziehen:

Absolut unverständlich ist mir die Desavouierung der Meinung, die Bibel sei Massstab der Vereinigung der Kirchen, als «Lebenslüge Numero eins des Ökumenismus» (warum «-ismus»?). Es war nicht die «Ahnungslosigkeit der Fünfzigerjahre», die in der Annäherung an die Heilige Schrift eine Chance für die Ökumene gesehen hat, sondern die einfache Überlegung, was es denn jenseits der unterschiedlichen Traditionen an Verbindendem schon gibt. Dass das nicht in Biblizismus oder biblischen Fundamentalismus führen muss, müsste auch Klaus Berger klar sein, wie im Übrigen allen anderen einigermassen hermeneutisch gebildeten Theologen auch. Trotzdem unterstellt er solches unablässig zwischen den Zeilen.

Die Missbrauchbarkeit der Heiligen Schrift und ihre ständige Ideologisierung ist noch lange kein Grund, sich nicht ernsthaft mit ihrer Botschaft auseinander zu setzen und sich im eigenen Glauben auf sie zu beziehen. Daran ändert auch das Zitieren Ernst Käsemann nichts, dessen Äusserung aus dem damaligen Zusammenhang der sechziger Jahre gerissen nicht zum Dogma erhoben werden sollte.

Klaus Berger arbeitet in seinem Beitrag laufend mit Oppositionen, die eigentlich keine sind. Seine Frage «Ist das ‹sola scriptura› in irgendeinem Sinne realistisch?» insinuiert auf suggestive Art und Weise ein «Nein», das bei einem protestantischen Theologen zunächst natürlich überrascht. Aber das Zusammenwerfen des protestantischen «Sola Scriptura»-Prinzips mit der Unterstellung, das sei heute entweder «die Summe der Professorenmeinungen» oder «jeder einzelne» könne sich sowieso «zurechtlegen, was er glauben soll und will», ist geradezu bösartig. Vor allem zeigt Berger gleich im Anschluss doch höchstpersönlich, was für ihn – den Professor! – schriftgemäss ist und was nicht: Segnung von Homosexuellen ist «sicher nicht schriftgemäss» (warum eigentlich?), Frauenordination auch nicht, und auch nicht die Ohrenbeichte. Er mag mit dieser Meinung die Fundamentalisten und Biblizisten auf seiner Seite haben.

Dieter Bauer ist Zentralsekretär des Schweizerischen Katholischen Bibelwerks und Leiter der Bibelpastoralen Arbeitsstelle in Zürich.

WORT-
MELDUNG

Von grosser Reflexionskraft im Umgang mit biblischen Texten, von einer Hermeneutik der Übersetzung der biblischen Botschaft für heute, aber auch von einem existentiellen Ringen mit dem Wort Gottes zeugen solche Aussagen jedenfalls nicht. Vor diesem Hintergrund allen Menschen, die sich von einem «Zurück zur Bibel» eine gemeinsame Gesprächsbasis für die Gestaltung der Kirche(n) der Zukunft versprechen, zu unterstellen, sie hätten «keine Ahnung von Erkenntnistheorie oder von Exegese oder sie verkaufen die Leser für dumm», ist eine Frechheit! Ich gebe gerne zu, dass mich solche Aussagen vor allem auch deshalb treffen, weil ich seit über zwanzig Jahren mit vielen anderen in Deutschland und in der Schweiz in der biblischen Erwachsenenbildung gearbeitet habe und noch immer gerne arbeite. Wir haben solche Belehrungen nicht verdient – und wie ich meine auch nicht nötig. Und warum die Schweizerische Kirchenzeitung Klaus Berger, der mit seinen regelmässigen antiökumenischen Attacken in der F.A.Z. in Deutschland inzwischen traurige Berühmtheit erlangt hat, auch noch ein Forum bietet, verstehe ich beim besten Willen nicht!

Dieter Bauer

REPLIK

Auf die Beiträge von Heinz Angehrn («Den Stürmen nicht gewachsen?», in: SKZ 172 [2004], 698) und Dieter Bauer (siehe oben). Vorab sei zum besseren Verständnis meiner Äusserungen geklärt, dass ich zwar seit drei Jahrzehnten Neues Testament in Heidelberg lehre, aber durch rund 160 Vorträge pro Jahr die Situation von Pfarrern und Gemeinden in Deutschland und Österreich zu kennen meine. Als Professor bin ich sehr kritisch gegenüber dem, was wir den jungen Theologen mitgeben können, und wie wir es tun. Die Behauptung, viele Pfarrer und Gemeindereferenten usw. seien überfordert, ist daher auch eine Selbstkritik am System theologischer Ausbildung. Im Übrigen gilt: «Getretener Hund jault auf». Ich habe intensiven Kontakt mit Ex-Priestern und bin regelmässig erschrocken über die nicht vorhandene Ausbildung in den geistlichen Traditionen der katholischen Kirche, aber auch in der Verarbeitung der Exegese. Ich kann es nur mit Nachdruck wiederholen: Halbbildung macht aggressiv, Bildung macht demütig und bescheidener. Lassen Sie sich doch von einem gestandenen Professor bitte schonungslos sagen, dass Ihre Ausbilder Ihnen viel schuldig geblieben sind. Ich bin gerne bereit, und praktiziere das zunehmend oft, mit jungen Theologen, die schon im Dienst sind, eine Woche lang begeisternde Exegese nachzuarbeiten. Dieses Angebot wiederhole ich hier.

Der Beitrag von Dieter Bauer rührt an ein Problem, das so lautet: «Was heisst ‹schriftgemäss› in der ökumenischen Diskussion?» Um Missverständnisse auszuschliessen: Auch ich ersehne die Einheit der Kirchen, zumal ich in einer Mischehe lebe. Die Frage ist nur, was den Anteil der Menschen an diesem Werk Gottes betrifft, ob es wasserdicht und ehrlich geschieht. Viel zu selten wird Exegese auf ihre ideologischen Voraussetzungen hin geprüft. An zwei prominenten Fällen, Hans Küng und Kardinal Walter Kasper, kann man zeigen, dass diese einflussreichen Menschen immer wieder die Resultate der protestantischen Exegese mit dem Wort Gottes selbst verwechseln. Und eine in Deutschland bekannte Theologin hat mir neulich erklärt: Evangelischer Glaube ist die Summe der Professorenmeinungen. Nun, das mag alles übertrieben sein.

Nur: In seinen Einwänden übersieht Herr Bauer ein kleines Sätzchen auf S. 659: «Das muss ja auch alles nicht sein». Das heisst: Man könnte auf Schriftbeweise oder -erweise wohl öfter verzichten. Also auch Röm 13,1–7 diesbezüglich aus dem Verkehr ziehen. Aber *wenn man es schon macht,* und das geschieht pausenlos, dann sollte man doch überlegen, wie es wirklich mit dem Schriftbeweis für Schwulensegnung und Frauenordination bestellt ist. Ich habe diesen kontinuierlichen Missbrauch der Schrift nicht nur Protestanten, sondern auch Katholiken angelastet. Neulich rief ein Pfarrer empört an: Ist der Primat des Papstes nun aus Mt 16,18 erweisbar oder nicht? Ich habe gesagt: Ich weiss nicht, ob Sie katholisch sind oder evangelisch, auf jeden Fall sollten Sie sich beruhigen. Die Kirchengeschichte ist 2000 Jahre lang. Müssen Theologen immer alles mit einer Urkunde des 1. Jahrhunderts rechtfertigen?

Bin ich als Theologe ein Anwalt für aussichtslose Fälle – sollte man das nicht lieber der hl. Rita überlassen? – Die Emotionen, die im Beitrag von Herrn Bauer erkennbar werden, zeigen, dass es sich hier um ein Wespennest handelt. So hoffe ich, ein fruchtbares Thema angestossen zu haben, und wünsche Ihnen reiche Einsichten in der Diskussion.

Nur eines tun Sie bitte dem Neuen Testament nicht an: Verwechseln Sie nicht Ihr «existenzielles Ringen» mit einem Hinbiegen der Schrift auf «Deubel komm heraus», das niemandem nützt. Übrigens bin ich auch Verfasser einer Hermeneutik des Neuen Testaments (erschienen 1999 im Francke-Verlag, Tübingen).

Klaus Berger

AMTLICHER TEIL

ALLE BISTÜMER

Nachtrag zum Thema glutenfreie Hostien
In der diesjährigen SKZ-Ausgabe Nr. 38 wurden auf S. 719 verschiedene konkrete Angaben zum Kommunionempfang durch Personen gemacht, die aus schwerwiegenden Gründen kein normales Brot und keinen normalen Wein zu sich nehmen können. In besonderer Weise wurde dabei auf die Möglichkeit aufmerksam gemacht, dass Zöliakie-Kranke glutenfreie (besonders glutenarme) Hostien zur Kommunion beziehen können. Diese bringen keine gesundheitlichen Nachteile, auch für besonders empfindliche Kranke, mit sich. Als Bezugsquellen für diese Hostien wurden zwei Adressen angegeben. Dabei ist leider die wichtigste vergessen gegangen: Verschiedene klausurierte Frauenklöster backen in der Schweiz im Auftrag der Bischöfe Hostien für die Feier der Eucharistie. Neu sind solche glutenfreie Hostien auch direkt erhältlich in der *Hostienbäckerei, Kloster St. Martin, Klosterhof 3, CH-5626 Hermetschwil,* Telefon 056 633 15 27, Fax 056 633 84 09.
Seit dem Mittelalter backen verschiedene Klöster Hostien im Auftrag der Kirche. Was bedeutet das Wort Hostie denn überhaupt? Das heute gebräuchliche Wort Hostie stammt aus dem lateinischen hostia = Opfer. In der lateinischen Kirchensprache wurde «hostia», ursprüngliche Bezeichnung für das Opfertier, auf Jesus Christus selbst angewandt. Er ist durch seinen Tod am Kreuz durch seine Lebenshingabe für die Menschen zur «hostia», zum Opferlamm geworden. In der Zeit der Kirchenväter wurde «hostia» zu einer Bezeichnung der Gaben, die zur Feier der Eucharistie zum Altar gebracht wurden. Seit dem 9. Jahrhundert bedeutet «hostia» in der lateinischen Kirche das ausgewählte Opferbrot. Im christlichen Altertum hatte das für die eucharistische Feier bestimmte Brot die Form der im Alltag verwendeten Brote. Zum Austeilen an die Gläubigen wurden sie vor der Kommunion gebrochen. Zweckmässigkeitsgründe und symbolische Deutungen führten im 11./12. Jahrhundert zur Herstellung von kleineren Hostien. Diese werden heute noch bei der Feier der Eucharistie verwendet. Anmerkung: Hostien werden nicht an Privatpersonen zum privaten Gebrauch abgegeben.

Sekretariat der SBK

BISTUM BASEL

Ernennungen
Felix Bütler-Staubli als Gemeindeleiter für die Pfarrei Heilige Familie Emmenbrücke-Gerliswil (LU) per 23. Oktober 2004;
Stefan von Däniken-Schnellrieder, Diakon, als Gemeindeleiter für die Pfarrei Heiliggeist Interlaken (BE) per 24. Oktober 2004;
André Flury-Schölch als Pastoralassistent in der Pfarrei Dreifaltigkeit Bern per 1. Oktober 2004;
Franz Kuhn als rector ecclesiae an der Klosterkirche Dornach per 25. Oktober 2004.

Ausschreibung
Die vakante Leitungsstelle *Gut Hirt Niederrohrdorf in der Pfarrei Rohrdorf* (AG) wird für eine Gemeindeleiterin oder einen Gemeindeleiter zur Wiederbesetzung ausgeschrieben (siehe Inserat).
Interessenten melden sich bitte bis 19. November 2004 beim Diözesanen Personalamt, Baselstrasse 58, 4500 Solothurn, oder per E-Mail personalamt@bistum-basel.ch.

BISTUM ST. GALLEN

Tag der Ordensleute 2005
Da Bischof Ivo Fürer anfangs Februar in Rom weilt, kann der Tag der Ordensleute nicht wie gewohnt in der ersten Februarwoche, sondern erst am 11. Februar stattfinden. Wie immer sind alle Personen des geweihten Lebens, welche im Bistum St. Gallen tätig sind, herzlich eingeladen, auch jene, die keine persönliche Einladung erhalten.

BISTUM SITTEN

Lektorat und Akolythat
Der Bischof von Sitten, Mgr. Norbert Brunner, hat am 10. Oktober 2004 anlässlich des Festes der Kathedralweihe von Sitten an folgende Priesteramstkandidaten das Dienstamt des Lektorates und Akolythates verliehen:
Hauswirth Jérône, Choëx;
Roduit David, Leytron;
Rotzer Daniel, Gampel.

HINWEISE

Inaugurationsfeier THC

Am Montag, den 8. November 2004, eröffnet die Theologische Hochschule Chur ihr Studienjahr mit einer feierlichen Veranstaltung. Nach der Begrüssung durch Prof. Dr. Franz Annen, Rektor der THC, hält Weihbischof Dr. Peter Henrici einen Festvortrag zum Thema «Um was ging es in der Modernismus-Krise wirklich?». Das Schlusswort hält der Grosskanzler der Theologischen Fakultät, Bischof Amédée Grab. Für die musikalische Begleitung sorgt Pfr. Stefan Staubli mit Studierenden.
Die Feier findet um 20.15 Uhr in der Aula der Theologischen Hochschule Chur statt. Alle sind herzlich eingeladen.

Synode 72

Synode 72 – und was daraus geworden ist: Was wurde aus dem Aufbruch des II. Vatikanischen Konzils? Das Ökumenische Institut Luzern lädt zu einer Standortbestimmung der Ökumene in der Deutschschweiz ein. Es referiert Dr. Rudolf Schmid, ehemaliger Generalvikar des Bistums Basel und Teilnehmer der Synode 72.
Das Referat mit Diskussion findet statt am Donnerstag, den 11. November 2004, 18.15 bis 20.00 Uhr, Hörsaal 3, Universität Luzern, Pfistergasse 20. Alle sind dazu ganz herzlich eingeladen.

Ökumenisches Institut Luzern

Ordenstag 2005

Am Donnerstag, den 14. April 2005, sind alle Ordensleute in der Schweiz herzlich zu einem Einkehrtag eingeladen, zu einer Zeit der Einkehr und Besinnung, zu einer Zeit der Belebung und Stärkung unserer Motivation, zu einer Zeit der Offenheit für neue Impulse und zum geschwisterlichen Austausch.
Der Tag wird in der Bruder-Klaus-Kirche in Bern durchgeführt. Es referiert Sr. Aurelia Spendel OP, Augsburg.
Um Reservation des Datums wird gebeten, Einzelheiten werden später bekannt gegeben.

Pastoralkommission der KOVOSS/CORISS

Geistliche Begleitung

Besonders in Krisen- und Umbruchzeiten suchen Menschen heute zunehmend persönliche spirituelle Hilfe. Sie brauchen für eine bestimmte Zeit eine Kontaktperson, die sie bei der Klärung des eigenen Lebens- und Glaubensweges stützt und begleitet, eine Person, die sich selber mit der Beziehung zu Gott auseinander setzt und fähig ist, Mitmenschen in ihrem Suchprozess zur Seite zu stehen. Wie kann sich jemand für diesen Dienst vorbereiten?

Dazu bietet sich seit einigen Jahren der Praxiskurs «Einführung in Geistliche Begleitung» an. Er ist offen für Männer und Frauen, Laien, Priester und Ordensleute, die sich persönlich mit dem Dienst der Geistlichen Begleitung auseinander setzen und die eigene Kompetenz im seelsorglichen Gespräch vertiefen wollen. Angesprochen sind alle, die sich auf eine Begleitaufgabe vorbereiten: in Pfarreien (Seelsorgegespräche, Exerzitien im Alltag), Kliniken und Heimen, in religiösen Gruppen und Gemeinschaften.

Kursleiter ist Werner Brunner-Birri, Theologe und Geistlicher Begleiter mit langjähriger Erfahrung in Einzel- und Gruppenbegleitung und Supervision. Der vierteilige Kurs findet im Haus Bruchmatt, Luzern, statt.

Freitag, 14. Januar 2005, und Samstag, 2. April 2005, je 8.30 bis 17.30 Uhr; 25./26. Februar, Freitag, 15.30 Uhr, bis Samstag, 17.00 Uhr; 30. April/1. Mai 2005, Samstag, 9.30 Uhr, bis Sonntag, 17.00 Uhr.

Auskunft: Werner Brunner-Birri Kriens, Telefon 041 320 66 48, werner.brunner@agd.ch.

Anmeldung (bis spätestens 15. November 2004) und Detailprogramm: Haus Bruchmatt, Bruchmattstr. 9, 6003 Luzern, Tel. 041 240 40 33, hausbruchmatt@bluewin.ch. Die Anmeldungen werden in der Reihenfolge des schriftlichen Eingangs berücksichtigt.

Autorin und Autoren dieser Nummer

Dieter Bauer
Schweizerisches Katholisches Bibelwerk
Bederstrasse 76, 8002 Zürich

Prof. Dr. *Klaus Berger*
Landhausstrasse 19
D-69115 Heidelberg

Dr. *Marie-Louise Gubler*
Aabachstrasse 34, 6300 Zug

Peter Zürn
Schweizerisches Katholisches Bibelwerk, Bibelpast. Arbeitsstelle
Bederstrasse 76, 8002 Zürich

Schweizerische Kirchenzeitung
Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten

Mit Kipa-Woche

Redaktion
Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041 429 53 27
Telefax 041 429 52 62
E-Mail skzredaktion@lzfachverlag.ch
Internet: http://www.kath.ch/skz

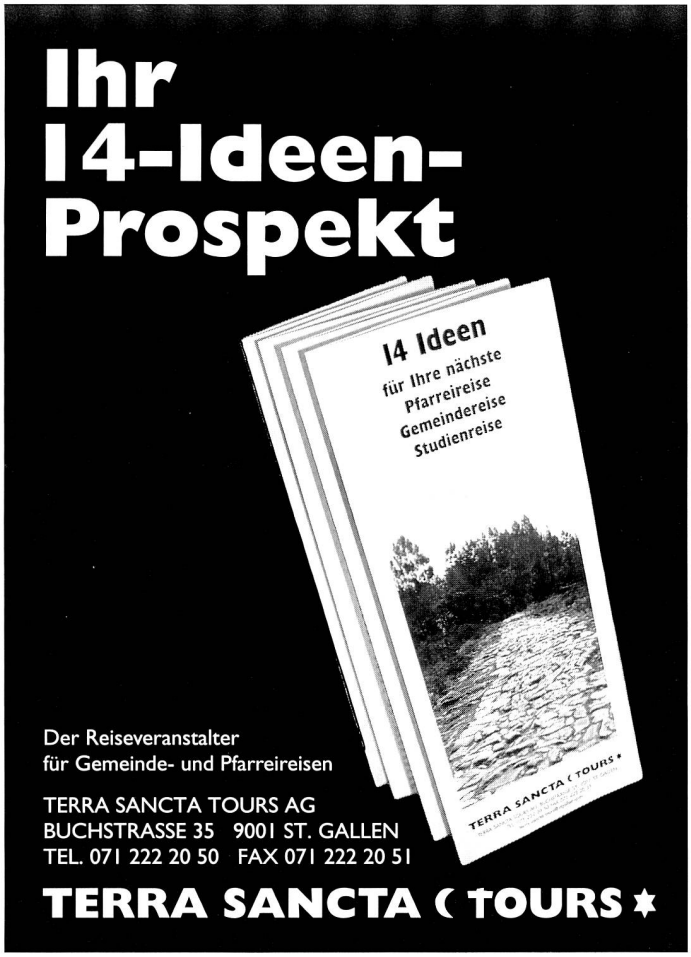
Verlag
LZ Fachverlag AG
Maihofstrasse 76, 6002 Luzern
E-Mail info@lzfachverlag.ch
Ein Unternehmen der LZ medien

Stellen-Inserate
Telefon 041 429 52 52
Telefax 041 429 53 67
E-Mail skzinserate@lzfachverlag.ch

Abonnemente
Telefon 041 429 53 86
E-Mail skzabo@lzfachverlag.ch

Abonnementspreise
Jährlich Schweiz: Fr. 148.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Studentenabo Schweiz: Fr. 89.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Einzelnummer: Fr. 3.–
zuzüglich Versandkosten

Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.
Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Wegen Allerheiligen Donnerstag der Vorwoche.



Katholische Kirchgemeinde Langnau am Albis

Die Pfarrei St. Marien Langnau-Gattikon mit rund 3300 Katholiken liegt in der Agglomeration Zürich.

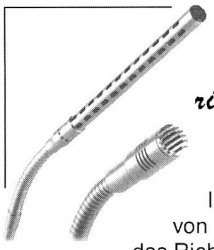
Zur Ergänzung unseres Seelsorgeteams suchen wir auf den 1. November 2004 oder nach Vereinbarung eine/einen

Pastoralassistentin/ Pastoralassistenten

Können Sie sich vorstellen in folgenden Bereichen tätig zu sein:
- **Jugendarbeit?**
  - Firmprojekt
  - 6-Klasse-Projekt
  - KOKORU (Oberstufen-Unterricht)
  - Präses der Jungwacht
  - Jugendprojekte
- **Liturgie?**
  Predigt, Gestaltung von Gottesdiensten, auch priesterlose Gottesdienste
- **Mitarbeit in der Ökumene?**
- **Seelsorge?**
  weitere Seelsorgeaufgaben nach Absprache

Weitere Auskünfte erteilen Ihnen gerne:
Pfarrer Leo Kümin, Telefon 01 713 22 22

Ihre schriftliche Bewerbung richten Sie bitte an:
Felix Pfyffer, Personalverantwortlicher
Riedackerstrasse 9, 8135 Langnau am Albis



"... oft kann das Problem mit dem richtigen Mikrofon gelöst werden ..."

Im breiten Mikrofon-Programm von **seis akustik** findet sich für jede Anwendung das Richtige.
Gerne beraten wir Sie kostenlos, kompetent und unverbindlich in allen Fragen zur Kirchenbeschallung.
Bestellen Sie unseren Gratis-Hauptkatalog!

seis akustik
... damit die Botschaft ankommt!
www.musicreativ.ch

Generalvertrieb für die Schweiz:
musiCreativ Pro Audio AG
Tödistrasse 54, 8810 Horgen
Telefon: 01 725 24 77 Fax: 01 726 06 38

Versilbern Vergolden
Reparieren
Restaurieren

Ihre wertvollen und antiken Messkelche, Vortragskreuze, Tabernakel, Ewiglichtampeln und Altarleuchter restaurieren wir stilgerecht und mit grossem fachmännischem Können.

SILBAG AG
Grossmatte-Ost 24 · 6014 Littau
Tel 041 259 43 43 · Fax 041 259 43 44
e-mail info@silbag.ch · www.silbag.ch

blauring. jungwacht

Die katholischen **Kinder- und Jugendverbände Blauring und Jungwacht Schweiz** suchen per sofort oder nach Vereinbarung eine Frau als

Co-Leiterin
Fachstelle Glauben und Kirche
Bundespräses Blauring (80%)

Ihre Aufgaben:
- Lobbyarbeit im Bereich kirchlicher Kinder- und Jugendarbeit
- Begleitung und Ausbildung von Verbandspräsides
- Thematisierung des Glaubens und der christlichen Spiritualität
- Mitarbeit im inhaltlichen Team der Bundesleitung

Unsere Erwartungen:
- theologische Ausbildung (Uni oder KIL/RPI)
- Berufseinführung (BE) oder Pastoralkurs (PK)
- berufliche Erfahrung in der Pfarreiarbeit und in kirchlicher Kinder- und Jugendarbeit
- Fähigkeit, junge Erwachsene in ihrer Lebensrealität anzusprechen
- Bereitschaft zu unregelmässiger Arbeitszeit

Unsere Leistungen:
- selbständiges Arbeiten
- junges dynamisches Team
- zeitgemässe Anstellungsbedingungen
- zentraler Arbeitsort in Luzern

Weitere Auskünfte erteilen Ihnen gerne Claudia Dotta, Geschäftsleiterin, oder Thomas Feldmann, Co-Fachstellenleiter Glauben und Kirche, Telefon 041 419 47 47, E-Mail claudia.dotta@jubla.ch oder thomas.feldmann@jubla.ch.

Bitte senden Sie Ihre Bewerbungsunterlagen bis spätestens 20. November 2004 an Claudia Dotta, Bundesleitung Blauring und Jungwacht, St.-Karli-Quai 12, 6004 Luzern.

Die **PFARREI EINSIEDELN** und ihre sechs Pfarrvikariate haben rund 10'200 Katholiken.

Aufgrund des Wegzuges unseres bisherigen Pfarrers suchen wir eine

NEUE GEMEINDELEITUNG

Als unser neuer Pfarrer, unsere neue Gemeindeleiterin oder unser Gemeindeleiter erwartet Sie eine vielfältige, abwechslungsreiche Arbeit in einer lebendigen Pfarrei.

Sie finden bei uns priesterliche Mitarbeiter, Katechetinnen und Katecheten und viele engagierte Freiwillige.

Sind Sie flexibel, haben Sie Organisationstalent und die Fähigkeit, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sowie das Team partnerschaftlich zu leiten? Verfügen Sie über die notwendigen fachlichen Qualifikationen und Erfahrung? Sind Sie bereit, Ihr pastorales Wirken mit dem seelsorgerischen Dienst des Klosters zu koordinieren?

Dann freuen wir uns auf ein persönliches Gespräch.

Römisch-katholischer Kirchenrat Einsiedeln
z.H. Victor Kälin, Präsident
Ochsnerstrasse 5
8840 Einsiedeln
vkaelin@eadruck.ch
055/412'63'52 privat
055/418'95'55 Büro

SHLV

1901 als «Verein schweizerischer Jerusalempilger» gegründet, unterstützt der Schweizerische Heiligland-Verein (SHLV) heute in den Ursprungsländern des Christentums vorrangig Projekte aus den Bereichen Bildung, Gesundheit, Sozialhilfe.
Die Mitgliederzeitschrift «Heiliges Land» orientiert viermal jährlich über diese Projektarbeit; zum andern informiert sie über Vorgänge und Entwicklungen im Nahen Osten.
Weitere Informationen erhalten Sie von der Geschäftsstelle, Postfach 6280, 6000 Luzern 6, Telefon 041-420 57 88, Telefax 041-420 32 50 (Postkonto 90-393-0). Gratisinserat

MIVA

1932 als Schweizer Missions-Verkehrs-Aktion gegründet, beschafft MIVA noch heute Transportmittel für Länder der Dritten Welt. Die Kilometer-Rappen-Club-Mitglieder zahlen – im Zeichen der Solidarität – freiwillig einen Rappen pro zurückgelegten Fahrkilometer (ISO 9001:2000 Zertifikat).
Weitere Informationen erhalten Sie vom Sekretariat in Wil
Postfach 351, 9501 Wil, Telefon 071 912 15 55, Fax 071 912 15 57 Gratisinserat

Katholische Kirchgemeinde Rohrdorf
St. Martin und Gut Hirt

Möchten Sie eine lebendige und fortschrittliche Pfarrei in der Nähe von Baden (AG) mitgestalten?

Unsere Kirchgemeinde umfasst zwei Pfarreizentren, Gut Hirt in Niederrohrdorf und St. Martin in Oberrohrdorf. Dazu gehört auch die politische Gemeinde Remetschwil. Gesamthaft zählt die Kirchgemeinde Rohrdorf rund 4000 Katholiken.

Für den Pfarreiteil Gut Hirt suchen wir ab sofort oder nach Vereinbarung

eine Gemeindeleiterin oder einen Gemeindeleiter (80–100%)

Was wir uns wünschen:
- einfühlsame/n und kommunikative/n Seelsorger/-in
- Sozial- und Fachkompetenz/Erfahrungen in der Pfarreiarbeit
- Führungsqualitäten und Teamgeist
- gute Zusammenarbeit mit Gemeindeleitung St. Martin Oberrohrdorf
- Offenheit und Aufgeschlossenheit für Neues
- Organisatorische und animatorische Fähigkeiten

Was wir bieten:
- ein gut eingespieltes und sehr kooperatives Seelsorgeteam
- aufgeschlossene und initiative ehrenamtliche Mitarbeiter/Mitarbeiterinnen
- vielfältige aktive kirchliche Gruppen und Vereine
- attraktives, modernes und vielseitig nutzbares Pfarreizentrum mit grossem und geräumigem Pfarrhaus
- administrative Unterstützung durch das Kirchgemeindesekretariat
- zeitgemässe Anstellungsbedingungen und Sozialleistungen gemäss den Richtlinien der Landeskirche Aargau

Weitere Auskünfte erhalten Sie beim Gemeindeleiter von St. Martin: Hans Niggeli, Telefon 056 496 65 10.

Ihre schriftliche Bewerbung richten sie bitte an das Bischöfliche Personalamt, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn mit einer Kopie an: Kath. Kirchgemeinde Rohrdorf, zH. Irene Ischer, Kirchenpflegepräsidentin, Ringstrasse 14, 5452 Oberrohrdorf.

T V Z
Theologischer Verlag Zürich

Für die «Edition NZN bei TVZ» suchen wir zum 1. Januar 2005

Lektor/Lektorin

Sie kümmern sich im Rahmen eines 50%-Pensums um die Weiterentwicklung der Reihen des Schweizerischen Pastoralsoziologischen Instituts, der Paulusakademie und Forum Pastoral sowie weiterer ausgewählter Werke.

Sie haben ein Studium in Theologie, Geschichte oder einer verwandten Disziplin erfolgreich abgeschlossen und verfügen über gute Kenntnisse des katholischen Buchmarkts und der katholischen Kirche in der Schweiz.

Organisatorisches Geschick, Stilsicherheit im Deutschen, sehr gute Französischkenntnisse und einen sicheren Umgang mit dem PC setzen wir voraus.

Wenn Sie gerne in einem motivierten Team arbeiten, kreativ und belastbar sind, freuen wir uns, Sie kennen zu lernen.

Bitte senden Sie Ihre vollständigen Bewerbungsunterlagen bis 19. November 2005 an:

TVZ Theologischer Verlag Zürich AG
Frau Marianne Stauffacher
Badenerstrasse 73, 8026 Zürich
Telefon 01 299 33 55
tvz@ref.ch

TRIPOL Architekten AG
Neubau Renovation Restaurierung

Weitsicht Neubau
Umsicht Renovation
Rücksicht Restaurierung

Kirchen erneuern und im Wert erhalten ist eine anspruchsvolle Aufgabe. Es braucht dazu spezielles Wissen.
Die Betreuung von über 40 Innen- und/oder Aussenrenovationen von historischen und neuzeitlichen Kirchen und Kapellen gaben uns die dafür notwendige Erfahrung.

ehemals Spettig Gähwiler Lindegger AG

Bergstrasse 32
Postfach 6644
6000 Luzern 6

Fon 041 410 99 22
Fax 041 410 99 09

www.tripol-architekten.ch
info@tripol-architekten.ch

Katholische Kirchgemeinde Wettingen

Pfarrei St. Sebastian **Pfarrei St. Anton**

In Wettingen, einer städtischen Gemeinde am Fusse der Lägern mit dem ehemaligen Zisterzienser-Kloster, leben rund 18'000 Einwohnerinnen und Einwohner. Davon gehören rund die Hälfte der röm. katholischen Kirche an (www.kath-wettingen.ch).

Aufgrund verschiedener personeller Veränderungen haben wir uns unter dem Motto „Grenzenlose..... Zusammenarbeit" Gedanken über die Zukunft unserer Kirchgemeinde gemacht.

Für unser Seelsorgeteam suchen wir einen

Priester

der in der ganzen Kirchgemeinde die priesterlichen Aufgaben wahrnimmt. Es erwartet Sie ein vielfältiges und interessantes Wirkungsfeld. Offenheit und der Wille, gemeinsam und pfarreiübergreifend eine aktive Rolle zu übernehmen, bilden ideale Voraussetzungen.

Für die Pfarrei St. Sebastian suchen wir eine(n)

Gemeindeleiter / Gemeindeleiterin

Für die Gemeindeleitung bringen Sie als gefestigte Persönlichkeit mit entsprechender Ausbildung bereits Praxiserfahrung mit. Ihre Kommunikationsstärke und Kreativität wissen Sie zielorientiert einzusetzen und sind es gewohnt, Verantwortung zu übernehmen. Dank Ihrem Einfühlungsvermögen und Ihrer Überzeugungskraft gewinnen Sie das Vertrauen der Menschen.

Unterstützt wird unser Seelsorgeteam von rund 60 Mitarbeitenden im Haupt- und Nebenamt. Jugend- und Seniorenarbeit, liturgische Dienste und gemeinschaftsbildende Aktivitäten bilden eine breite Basis für ein lebendiges Pfarreileben unter Mitwirkung einer grossen Zahl aktiver und motivierter ehrenamtlicher Mitarbeitenden.

Sehr gerne besprechen wir mit Ihnen unsere mögliche Zusammenarbeit.

Für Auskünfte wenden Sie sich an folgende Personen:

Pfarradministrator
Herr Rudolf Rieder, Tel. 079 425 94 78

Präsident der Kirchenpflege
Herr Peter Stöckli, Mittelstrasse 14, 5430 Wettingen, Tel. 056 426 44 84

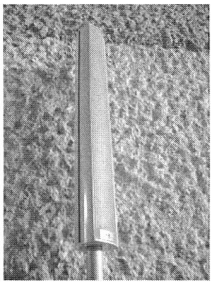
Ihre Bewerbung richten Sie bitte an das Diözesane Personalamt, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn oder per E-mail: personalamt@bistum-basel.ch.

Steffens ®
KOMMUNIKATIONSSYSTEME

Die Erfolgsstory des neuen Lautsprechers Pulsaris

Referenzen der Monate Juli / August 2004

Kath. Kirche Romanshorn
Evangl. Kirche Sursee
Kath. Kirche Kaltbrunn
Evangl. Kirche Altdorf UR
Kath. Kirche Fällanden
Kath. Kirche Wald SG



Testen Sie uns kostenlos noch vor Weihnachten.

Nehmen Sie Kontakt auf über www.steffens-ag.ch oder faxen Sie uns unter: 041 710 12 65 Kennwort: Pulsaris

Steffens-AG
Oberfeld 1 CH-6037 Root LU
Tel 041 710 12 51 Fax 041 710 12 65
E-Mail info@steffens-ag.ch

44/28. 10. 2004

AZA 6002 LUZERN

Elisabethenwerk

von Frauen - für Frauen

Helfen Sie mit

...Frauenprojekte in Afrika, Asien und Lateinamerika zu unterstützen.
Postkonto **60-21609-0**

Gratisinserat

SKF

Schweizerischer Katholischer Frauenbund SKF
Burgerstrasse 17, 6000 Luzern 7
Tel 041-226 02 25, www.frauenbund.ch

Katholische Kirchgemeinde Risch

Die **Pfarrei Rotkreuz** ist eine moderne, gut strukturierte, schnell wachsende Pfarrei mit zurzeit 4700 Gläubigen. Zusammen mit den Pfarreien Risch (ZG) und Meierskappel (LU) bildet sie den Seelsorgeverband Risch-Rotkreuz-Meierskappel.

Auf 1. Februar 2005 oder nach Vereinbarung suchen wir für die **Pfarrei Rotkreuz** im Kanton Zug einen

Pfarrer

Als Pfarrer von Rotkreuz leiten Sie das Pfarramt und sind für die Seelsorge sowie für alle anfallenden Aufgaben einer Pfarrei verantwortlich. Bei Ihren vielseitigen Aufgaben werden Sie von einem engagierten Kirchenrat bzw. Pfarreirat, einem motivierten Seelsorgeteam mit Pastoralassistent und Katecheten, sowie dem Rischer Pfarrer und dem Meierskappeler Diakon unterstützt. Ein gut funktionierendes Pfarreisekretariat entlastet Sie in allen administrativen Belangen.

Das Rotkreuzer Pfarrhaus mit separater grosszügiger und moderner Pfarrwohnung steht für Sie zur Verfügung.

Wir bieten Ihnen ein angenehmes Arbeitsumfeld sowie eine zeitgemässe Entlöhnung mit guten Sozialleistungen.

Wenn Sie gerne in einer aufstrebenden Pfarrei mit ihren vielseitigen Tätigkeiten arbeiten möchten und an einer Mithilfe im Seelsorgeverband interessiert sind, freuen wir uns, Sie persönlich kennen zu lernen.

Weitere Auskünfte erteilt Ihnen gerne der Präsident des Kirchenrates und der Wahlvorbereitungskommission:
Martin Hüppi, Im Dörfli 8, 6343 Holzhäusern
Telefon 041 790 47 82 oder 079 678 49 04

Ihre Bewerbung richten Sie bitte an das Personalamt der Diözese Basel, Baselstrasse 58, Postfach, 4501 Solothurn.
E-Mail personalamt@bistum-basel.ch

Seelsorgestelle für Ehe-, Familien- und Lebensfragen der römisch-katholischen Gesamtkirchgemeinde Bern

Im Zweier-Team unserer Beratungsstelle ist ein Pensum neu zu besetzen. Darum suchen wir baldmöglichst einen

Eheberater/Therapeuten

(100%-Stelle)

Tätigkeit:
- Beratung, Begleitung und Therapie von Einzelpersonen, Paaren und Familien aus einer christlichen Grundhaltung und in ökumenischer Offenheit
- Kurs- und Vortragstätigkeit zu Lebens- und Beziehungsfragen
- Zusammenarbeit mit Pfarreien und anderen kirchlichen Stellen

Anforderungen:
- gründliche Fachausbildung in Einzel-, Paar- und Familientherapie auf der Basis eines soliden Grundwissens in einem der Gebiete Psychologie, Sozialarbeit, Pädagogik, Theologie oder Medizin
- mehrjährige Berufserfahrung
- theologische Ausbildung
- Vertrautheit mit der röm.-kath. Kirche

Bewerbungen bis 20. November 2004 an:
Dekanat Region Bern, Geschäftsstelle, zuhanden Beat Schalk, Mittelstrasse 6a, 3012 Bern.

Auskunft erteilt (ab 2. November):
Dora Sägesser, Paar- und Familientherapeutin, Mittelstrasse 6a, 3012 Bern, Telefon 031 300 33 45.

Schweizer Opferlichte EREMITA

direkt vom Hersteller
- in umweltfreundlichen Bechern – kein PVC
- in den Farben: rot, honig, weiss
- mehrmals verwendbar, preisgünstig
- rauchfrei, gute Brenneigenschaften
- prompte Lieferung

Senden Sie mir Gratismuster mit Preisen
Name
Adresse
PLZ/Ort
Einsenden an: Lienert-Kerzen AG, Kerzenfabrik, 8840 Einsiedeln
Tel. 055 412 23 81, Fax 055 412 88 14

LIENERT KERZEN